

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 1111. Für Inserate 1915, für die Redaktion 1914, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 470.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Postgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insektengebühren: die Tagespatrone 25 Pf., Inserate von auswärtig 25 Pf., im Reklameteil 1 Mk. Postkontonr. Nr. 5258 Berlin. — Einzelger Abonnent kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 46.

Magdeburg, Mittwoch den 24. Februar 1915.

26. Jahrgang.

Kriegsziel und Volkswille.

Seit geraumer Zeit verlangt eine Gruppe von Politikern, die von der „Post“ und von der „Kreuzzeitung“ vertreten wird, stürmisch, daß sofort in die öffentliche Erörterung des Kriegsziels eingetreten werde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wendet sich in einem Artikel, dessen Stil und Inhalt den Verfasser unschwer erraten läßt, gegen dieses drängende Verlangen mit einem sänftigenden „Nach nicht!“ Herr v. Bethmann-Hollweg will natürlich nicht weniger demokratisch sein als die Herren von der „Kreuzzeitung“, auch er sieht ein, daß die Regierung es „immer bedarf, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein“. Da er aber fürchtet, daß die Erörterung der Kriegsziele in der Presse zu einem recht überflüssigen Geschwätz führen könnte — natürlich drückt er das in viel höflicheren Worten aus —, will er den Zeitpunkt für die Eröffnung der Diskussion durch die militärischen Ereignisse bestimmen lassen. Erst muß der Krieg zu einem glücklichen Ende geführt sein; „dann wird die Reichsregierung ohne Zögern ihre Friedensziele aufdecken, dann sei dem freien Volke die Rede frei!“

Voraus die „Kreuzzeitung“ als Vertreterin des freien Volkes gar nicht so uneben erwidert: Wenn die Reichsleitung ihre Ziele erst aufdecken wolle, wenn die Feinde niedergeworfen seien, so werde die Meinung des Volkes ein wertvoller Epilog sein. Der von der Reichsleitung in Aussicht genommene Weg ließe deshalb darauf hinaus, daß sie alle in die Kriegsziele bestimmte ohne eine Mitwirkung des Volkes. „Wir glauben nicht“, fügt die „Kreuzzeitung“ mit hochgezogenen Brauen hinzu, „daß das ihre Absicht ist.“ Neulich äußern sich die „Post“ und die „Deutsche Tageszeitung“.

Was steht im Hintergrund dieser Debatte? Die genannte Gruppe von Politikern wünscht, eine lebhaft propagandistische für Annektionen zu entfalten. Sie vertritt, wie Herr v. Bethmann sagt, „romantische Eroberungspläne“ und „pflanz schon Fahnen auf Festungen oder Küstenplätzen auf, die noch zu erobern sind“. (Stresemann!) Damit ist der Reichskanzler nicht einverstanden. Im Gegensatz dazu spricht er von andern Richtungen, die gekennzeichnet werden durch „größte Genügsamkeit an dem, was wir besitzen“. Ob und wie weit der Reichskanzler mit diesen Richtungen übereinstimmt, ist aus seinen Darlegungen nicht zu erkennen.

Der Annektionspropaganda steht die Zensur im Wege. Darum wollen die Anhänger der Eroberungspolitik so rasch wie möglich die Zensur beseitigen. Obwohl sie in Friedenszeiten stets jede Milderung der monarchischen Gewalt bekämpft haben und obwohl die Reichsverfassung sagt, daß der Kaiser Frieden schließt, wollen sie jetzt der kaiserlichen Gewalt durch Kundgebung des Volkswillens den Weg zum Friedensschluß vorschreiben. Solcher Gesinnungsumschwung ist vom demokratischen Standpunkt aus erziehl.

Aber da die Herren in der Demokratie doch bloß Anführer sind, werden sie gewiß gern den Rat von Männern hören, die auf diesem Gebiet mehr Erfahrungen gesammelt haben als sie. Es ist natürlich für eine politische Gruppe sehr leicht, zu erklären, sie sei die Vertreterin des Volkswillens. Den wirklichen Volkswillen zu ergründen, ist aber nicht so leicht; dazu bedarf es eines recht unständlichen Verfahrens. Es bedarf dazu einer ausgiebigen, monatlangen und völlig freien Diskussion in Versammlungen und Presse, und dieser Diskussion muß die Arbeit folgen. Wir sind selbstverständlich vollkommen damit einverstanden, wenn dieser

Weg zur Ergründung des Volkswillens eingeschlagen wird.

Dieser, wie wir zugeben, etwas beschwerliche Weg läßt sich nur dann vermeiden, wenn der wirkliche Volkswille ohnehin schon ganz klar zutage liegt. Dieser Volkswille wird aber nicht aus den Stimmen einzelner erregter Politiker während des Krieges zu erkennen sein, sondern aus der Haltung, die das Volk vor dem Krieg eingenommen hat. Und da möchten wir fragen: Wo hat es im deutschen Volke vor Kriegsausbruch einen Menschen oder eine politische Gruppe gegeben, die behauptet hätte, die Eroberung dieses oder jenes europäischen Gebiets sei für das Deutsche Reich eine Lebensnotwendigkeit? Meinungsverschiedenheiten hat es höchstens über die Erwerbung von Kolonien gegeben — und diese Meinungsverschiedenheiten bestehen wohl noch weiter. Sogar herrschte volle Einstimmigkeit darüber, daß das Reich keinen Grund habe, über seine Grenzen in Europa hinauszutreten.

Die Gründung des deutschen Nationalstaats wurde von allen Parteien als großer Fortschritt betrachtet. Auf die Ausführung des großdeutschen Gedankens, die Angliederung der Deutschösterreicher und Deutschschweizer an das

Reich, wurde aus naheliegenden Gründen verzichtet; sie kommt auch jetzt als Kriegsziel nicht in Betracht. Das Vorhandensein nichtdeutscher Volkspoliter im Reich wurde allgemeiner als Schwierigkeit empfunden, der Wunsch nach Vermehrung dieser Politer, nach einem

weniger deutschen Deutschland trat nirgends in Erscheinung.

Diese Uebereinstimmung der Ueberzeugungen hielt auch nach Kriegsausbruch vor. Das Wort der Thronrede „Uns treibt nicht Eroberungslust“ fand allgemeinen Beifall.

Wenn die Regierung beim Abschluß des Friedens den wirklichen dauernden Volkswillen berücksichtigen will, so fehlt es ihr nicht an sicheren Zeichen, woran sie sich zu halten hat. Sie wird dann viel sicherer gehen, als wenn sie sich von reißenden Strömungen an der Oberfläche treiben läßt, ohne zu unteruchen, wie weit diese Strömungen in die Tiefe reichen.

Bei den kleinsten Geschenktwürfen im Reichstag ist uns von den Freunden der „Kreuzzeitung“ oft gesagt worden, solche Dinge dürften nicht ab irato, nicht in einer leidenschaftlichen Aufwallung entschieden werden. Und hier, wo es sich doch um Dinge von ganz anderer Wichtigkeit handelt, hier sollte ab irato entschieden werden? Die milde Propaganda einiger Zeitungen sollte an Stelle einer demokratisch geordneten Feststellung des Volkswillens über

die Zukunft Deutschlands und ganz Europas entscheiden?

Will man die Friedensbedingungen diskutieren und über sie eine Volksabstimmung veranstalten, so sind wir damit einverstanden. Aber Einspruch erheben müßten wir, wenn irgendeine Gruppe eroberungslustiger Politiker sich vermähle, der Regierung „im Namen des Volkes“ ihren Willen aufzuzwingen. Dazu hat sie nicht das geringste Recht. Die Sorge, daß das Volk beim Friedensschluß ausgeschaltet werden könnte, ist an sich aus den bestehenden Verfassungszuständen heraus recht begreiflich. Sie wäre gegenstandslos, wenn das Volk in Kriegs- wie in Friedenszeiten auf alle Regierungshandlungen maßgebenden Einfluß hätte. Hoffentlich helfen die Herren, die jetzt so laut nach Berücksichtigung des Volkswillens beim Friedensschluß rufen, später tüchtig mit, einen Zustand herbeizuführen, der die Uebereinstimmung des Regierungswillens mit dem Volkswillen unter allen Umständen und für alle Zeit sichert!

Die Schule des Sozialismus

Nicht alle Deutschen sind durch den Krieg bewußte Sozialisten geworden. Aber alle, von den engen Kreisen der Interessenten abgesehen, sind darin einig, das zu beklagen und zu verurteilen, was in unsrer Gesellschaft unsozialistisch ist, und das ist, wie bekannt, leider noch sehr viel. Alle sind darin einig, mehr Sozialismus zu fordern — dem Sinn und der Sache nach, wenn sie auch aus alter Gewohnheit das Wort selbst noch so sehr verabscheuen sollten.

Allgemein ist die Entrüstung über die Leute, die sich im Kriege durch Lieferung von direktem oder indirektem Kriegsbedarf

auf Kosten der Allgemeinheit bereichern. Ueberall wird gefordert, daß durch Ausbau der wirtschaftlichen Organisationen unter Aufsicht des Staates, durch Lieferungsverträge, Höchstpreise, Beschlagnahmen usw. dieses Treiben verhindert wird, und manches ist auch wirklich geschehen, um den Volkswünschen entgegenzukommen, deren Erfüllung, wie heute allgemein eingesehen wird, eine Lebensnotwendigkeit für das Ganze ist. Und doch ist alles das, was fittlich verurteilt wird, und dessen Abstellung man dringend fordert, durchaus nichts anderes als die — im Sinne der bestehenden Gesellschaftsordnung — durchaus legitime Auswirkung des kapitalistischen Prinzips. Im Kriege von 1870/71 ist von Lieferanten und Spekulanten geräubert worden, ohne daß sich das allgemeine Volks-

bewußtsein darüber entrüstete, ohne daß auch nur ein Mensch daran dachte, Volk und Heer gegen die schonungslose Ausnutzung der Kriegskonjunktur zu schützen. Wenn es heute anders, obgleich lange noch nicht gut ist, so zeigt sich eben darin, daß 40 Jahre kapitalistischer Entwicklung am Volksbewußtsein nicht spurlos vorübergegangen sind, und daß die sozialistische Aufklärungsarbeit doch nicht ohne Erfolg geblieben ist.

Durch das ganze Volk geht lebhafteste Beunruhigung über die Erhöhung der Kartoffelpreise. Ihre Erniedrigung, die Beschlagnahme und

zweckmäßige Verteilung der Vorräte

ist zur allgemeinen Volksforderung geworden. Niemand denkt daran, dieses wichtige Volksnahrungsmittel wieder dem „freien Spiel der Kräfte“ zu überlassen, weil jeder weiß, daß die Dinge dadurch nicht besser, sondern ungleich schlechter würden. Man will also nicht die Rückkehr zum freien Wirtschaftsverkehr, sondern im Gegenteil ein Vorwärtsschreiten auf der betretenen Bahn: Mehr Sozialismus!

Können es die Landwirte etwa den Verbrauchern verdenken, daß sie zum Schutze gegen ungebührliche Preistreiberei den Schutz der öffentlichen Gewalt anrufen? Keineswegs, denn sie handeln genau ebenso! Wo sie selbst durch Preistreiberei benachteiligt werden, verlangen sie die

Anwendung der gleichen Mittel zum gleichen Zweck. Durch die ganze Viehzüchtende Landwirtschaft geht heute ein Schrei nach Festsetzung von Höchstpreisen und Beschlagnahme der Futtermittel. So erhebt jetzt der Führer des Bauernbundes, Dr. Böhm, im „Deutschen Kurier“ diese Forderung, für die er sich auf die Zustimmung des Freiherrn v. Wangenheim, des Führers des Bundes der Landwirte berufen kann, und er schreibt dazu:

Das Landwirtschaftsministerium, das sich noch immer nicht zu diesem Standpunkt durchgerungen hat, macht sich keinen Begriff, was ein hohes Maß von Erbitterung die Unterlassung solcher Maßnahmen in der ländlichen Bevölkerung hervorgerufen hat. Es sind dem Landwirtschaftsministerium Stimmen zur Kenntnis gebracht worden, die die natürliche Meinung des Volkes wiedergeben, die ein Ausbruch gerechtere und innerer Empörung sind. Man sagt, die Beschlagnahme nütze nichts, es sei nichts da. Man mag dies zugeben, obwohl auch das angezweifelt wird, aber das wenige sollte doch dann wenigstens beschlagnahmt und gerecht verteilt werden, die wahnwitzigen privaten Preistreibereien müssen verhindert werden.

Wenn jetzt die Landwirte eine

gerechtere Güterverteilung von Staats wegen

fordern, darf man sich lächelnd an das alte Märchen von den Sozialisten erinnern, die „alles teilen“ wollen. Dieses Märchen konnte nur entstehen, weil über den Begriff der „gerechten Güterverteilung“, wie sie die Sozialisten fordern, in den weitesten Kreisen die ärgste Unklarheit be-

staud. Aber siehe da: in der großen Schule der Gegenwart haben auch die Landwirte gelernt, sie fordern „mit Erbitterung“, „mit gerechter und innerster Empörung“ — mehr Sozialismus!

Eine Schule des Sozialismus ist der Krieg, wie für die verschiedenen Berufsstände auch für die Verwaltungsbehörden geworden. Auch sie haben manches gelernt und können noch vieles lernen. Von allen Seiten dringt der Ruf an sie, daß sie durch Einschränkung des freien Wirtschaftsverkehrs, also durch sozialistische Mittel, die Not beschwören sollen. Nicht immer können sie sich diesen Forderungen verschließen, und immer wieder sind sie genötigt, die Frage zu untersuchen, ob die ihnen gestellte Aufgabe unter den gegebenen Umständen lösbar ist. Dabei stellt sich immer wieder heraus, daß das Fehlen jeglicher Vorbereitung die Lösung verhindert oder erschwert. Sie können heute nicht leisten, was von ihnen verlangt wird, weil das ganze Verwaltungsgetriebe in wirtschaftlichen Dingen viel zu sehr auf den Grundsatz des Gehen- und Gehehenlassens eingestellt war. Man kann unsere kapita-

listische Gesellschaft nicht im Handumdrehen zu einer sozialistischen verwandeln. Was

in langen Friedensjahren versäumt

worden ist, läßt sich in ein paar Kriegsmonaten nicht so ohne weiteres nachholen.

Schließlich aber ist es der Sozialismus selbst, der heute in die Schule geht. Er geht in die beste aller Schulen, in die der praktischen Erfahrung. Es handelt sich heute nicht mehr bloß um die Prinzipienfrage, sondern um wirtschaftliche Verwaltungsaufgaben, um alle Einzelheiten des Wirtschaftslebens, um die Überwindung aller zähen und tückischen Schwierigkeiten, die sich der Ausführung eines großen Gedankens in der Welt der Wirklichkeit stets und überall entgegenstellen. Wir Sozialisten haben uns das, was wir die „soziale Revolution“ nennen, freilich niemals nach Art unwissender Spießbürger als einen Straßenputz vorgestellt, nach dessen Gelingen man die rote Fahne aufpflanzt und die soziale Demokratie proklamiert. Die soziale Demokratie will nicht nur proklamiert, sondern sie will organisiert sein, wenn sie nicht als

schöne Redensart auf dem Papier stehenbleiben will. Der Sozialismus ist ein konstruktives, ein aufbauendes Prinzip.

Daß diesem Aufbau große Schwierigkeiten entgegenstehen, wissen wir wohl. Wir haben früher aber diese Schwierigkeiten fast ausschließlich in dem widerstrebenden Interesse der Kapitalistenklasse gesehen, nicht im komplizierten Apparat der kapitalistischen Gesellschaft selbst, nicht in der Notwendigkeit, jedes Glied dieses Organismus nach seiner Wesensbesonderheit besonders zu behandeln und die tausend Einzelfragen zu durchdringen, in die sich das große grundsätzliche Problem bei näherer Verührung sofort auflöst. Hier ist noch eine gewaltige Arbeit zu leisten, zu der uns der Krieg den Weg erst freimachen wird; den Weg zur positiven schöpferischen Arbeit zum Nutzen des Gemeinwohls.

Mit dem Weltkrieg tritt der Sozialismus in einen neuen Abschnitt seiner Laufbahn, den vielleicht nicht leichtesten, aber den letzten, der zu durchschreiten ist, ehe das Ziel erreicht wird. —

Was der Krieg bringt.

Die Schlacht am Dnjestr.

Ueber die Kämpfe in den Karpathen und in Ostgalizien berichtete der österreichische Generalstab am Montag: An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien Artilleriekämpfe und Geplänkel. Vereinzelt Vorstöße des Feindes wurden mühelos abgewiesen.

In den Karpathen zahlreiche russische Angriffe, die im westlichen Abschnitt noch während der Nacht andauerten. Alle diese Versuche, bis zu unsern Hindernislinien vorzugehen, scheiterten unter großen Verlusten für den Feind.

Südlich des Dnjestr entwickelten sich die Kämpfe in größerem Umfang. Eine starke Gruppe des Feindes wurde gestern nach längerem Kampfe geworfen. 2000 Gefangene gemacht, vier Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Die in einem offiziellen russischen Communiqué als falsch bezeichnete Summe von 29 000 Mann Kriegsgefangenen, die unsere Truppen bis vor einigen Tagen in den Karpathenkämpfen seit Ende Januar eingebracht haben, hat sich mittlerweile vergrößert und ist auf 64 000, 40 806 Mann gestiegen. Hierzu kommen 34 Maschinengewehre und 9 Geschütze. —

Weil sie keine Bahnen hatten...

Der russische Große Generalstab veröffentlicht über die Niederlage in Masuren folgende Mitteilung:

Als die Deutschen nach einer Reihe außergewöhnlich heftiger und hartnäckiger Angriffe, die sie unzählige Opfer kosteten, die Unmöglichkeit erkannt hatten, unsere Stellung auf dem linken Weichselufer einzubrüchen, schritten sie Anfang Januar dazu, einen neuen Plan ins Werk zu setzen. Nachdem sie im Innern des Landes die Formation mehrerer neuer Armeekorps beendet hatten und sich dazu entschlossen hatten, weitere Truppen von ihrer Westfront abzutransportieren, um sie gegen uns operieren zu lassen, warfen sie unter Benützung ihres außerordentlich entwickelten Eisenbahnnetzes bedeutende Streitkräfte nach Ostpreußen und versuchten, unsere 10. Armee, die hart organisierte Stellungen längs der Angerapp und der wälschen Seen besetzt hielt, zu schlagen. Um den Erfolg dieses Planes sicherzustellen, transportierten die Deutschen auch einen Teil ihrer Kontingente von der Dnura- und Nowakofront auf das rechte Weichselufer.

Die Ansammlung der deutschen Kräfte in Ostpreußen wurde bereits am 4. Februar entdeckt, aber der Umfang dieser Ansammlung konnte mit Sicherheit erst einige Tage später festgestellt werden. Unsere Oberbefehlshaber entschlossen sich,

weil sie keine Eisenbahnen hatten,

um mit der nötigen Schnelligkeit an der Front in Ostpreußen die Kräfte zu vereinigen, die unerlässlich waren, um in gebührender Weise dem Vorstoß des Feindes standzuhalten, die obenerwähnte Armee in Ostpreußen gegen die Grenze und noch weiter bis gegen den Niemen und den Vohr zurückzuführen.

Bei dieser Bewegung des rechten Flügels wurde die 10. Armee von bedeutenden feindlichen Kräften bedrängt und mit einer Umgehung der rechten Flanke bedroht. Sie war also zu einer schnellen Frontänderung in der Richtung Nowo-Georgien gezwungen. Diese schnelle Bewegung entblöhte die linke Flanke des nachfolgenden Korps, das sich infolgedessen in unregelmäßiger Linie vorwärts bewegen mußte.

Nur einzelne Abteilungen konnten entkommen.

Die andere Korps der 10. Armee, die den Feind ununterbrochen mit Festigkeit bekämpften, wurden langsam in die ihnen befohlenen Richtungen zurückgenommen. Dabei ergriffen sie selbst die Offensiv, drängten den Feind kräftig zurück und brachten ihm erhebliche Verluste (?) bei, wobei sie die unglaublichen Schwierigkeiten überwandten, die durch den tiefen, alles einhüllenden Schnee entstanden waren. Die Straßen waren ungangbar, Automobile konnten nicht vorwärts kommen, der Train hatte Verpflegung und konnte oft seinen Bestimmungsort nicht erreichen. Schritt für Schritt langsam zurückweichend, hielten diejenigen unserer Korps, die den linken Flügel der 10. Armee bildeten, den Feind durch 9 Tage auf einer Strecke zurück, die man gewöhnlich in 4 Tagen durchläuft. Diese Korps wurden am 19. Februar über Angerapp zurückgenommen, aus der Kampflinie gebracht und bezogen die ihnen anbefohlenen Plätze. Gegenwärtig entwickelten sich die Aktionen an der deutschen Front in der Gegend von Ostrowitz, auf den Straßen von Lomza, nach Eddabno, nördlich von Wabzdlo, auf dem halben Wege von Plozk nach Glogow. Stellenweise sind

diese Kämpfe sehr hartnäckig.

Rechts von der Weichsel auf der Straße von Plozk wurden österreichische Abteilungen zwischen den deutschen Truppen entdeckt. In den letzten zwei Tagen machten wir ungefähr tausend Deutsche zu Gefangenen.

In Galizien ging der Feind am 19. und 20. Februar nach einem vorbereitenden Artilleriefeuer, das äußerst heftig war, im Norden von Zaskizyn zur Offensive über, wurde jedoch nach einem dreimaligen wiederholten Angriff zurückgeschlagen. Die

Kämpfe zwischen Mezolaborcz und dem unteren San dauern unter fortwährendem Wechsel von Angriff und Abwehr an. Neue Angriffe der Deutschen gegen die Höhen von Koziova und in der Gegend von Neurczanko wurden alle zurückgeschlagen. Unsere Truppen bemächtigen sich nach erbitterten Kämpfen der Höhen südöstlich von Dalka nordwestlich von Wenczow. In Südgalizien besetzte der Feind Stanislaw. —

Der Vorstoß bei Maffiges.

Die Höhe K. ist eine bedeutende, langgestreckte, kahle Erhebung, über und über zertrüffelt von deutschen und französischen Schützengraben, Laufgräben, Sappen und unterirdischen Minengängen. In dem langwierigen Sappenkrieg der letzten Monate hat sich unsere Infanterie etwa zu ein Drittel in den Besitz der Höhe gesetzt und ihre vordersten Gräben bis ganz nahe an den Feind gerückt. Und der Feind uns entgegen. Dieser Zustand verlangte nach einer Entscheidung. Von uns herbeigeführt wurde sie am 3. und 4. Februar. Wir sind die Sieger und sind jetzt im Besitz von fast der ganzen Höhe.

Am Tage vorher hatte ich — so schreibt man der „Frankf. Ztg.“ — meinen Telephon- und Beobachtungsturm auf der Höhe K. dadurch hatte ich Gelegenheit, die Vorbereitungen der Infanterie mitzuerleben. Es war sehr eindrucksvoll: die Beschaffung von 150 Sturmleitern (zum Verlassen der eignen und Einabsteigen in die feindlichen Gräben), die Aufstaplung der Infanterieschilde (als erste Deckung in neuen Stellungen), die Handbeile und Drahtscheren zum Zerschneiden der Drahtverhaue usw. Man hörte „halbamtlich“ von geplanten Minenbrennungen und sonstigen Vorbereitungen der Pioniere. In der Nacht zum 3. trafen große Verstärkungen ein.

Lautlos waren sie gekommen.

Als ich frühmorgens noch im Dunkel meinen Posten verließ und zur Batterie zurückkehrte, standen die Morituri (die Todgeweihten) in schweigender Entschlossenheit am Fuße des Berges, die Pioniere mit Sandgranaten umgürtet, die Infanterie die Sturmleitern auf dem Rücken; in langen Reihen folgten sie durch die Gräben den Berg hinan. Die völlige Lautlosigkeit bei der Bewegung so vieler Menschen hatte etwas Grauenhaftes.

Der Angriff war auf 12 Uhr festgesetzt. Der Hauptfaktor sollte die völlige Ueberraschung des Feindes sein. Die Stunden bis 12 Uhr waren peinlich durch die lähmende Spannung. Die Befehlsbefehle waren gegeben, und nun sah man da und wartete. Es war zum Verzweifeln. Der eine rannte zwecklos herum, der andre sah in der Erde wie ein krankes Gnuh, der Nichtkanonier murmelte Gebete aus seinem Gebetbuch — kurz, es war

das typische Kanonenfieber vor der Schlacht,

das sich dann aber beim Gefecht in eine prachtvolle Ruhe und in eckastes Arbeiten verwandelte. Der Vormittag war kalt, klar, friedlich, voller Sonnenschein. Endlich nahte die Mittagsstunde und wir traten an die Geschütze. Mit dem Schlag 12 schien der Himmel einzubrechen vor Getöse. Durch die Sprengung dreier groß angelegter Minengänge barst der ganze Berg oben und an drei Stellen auseinander, das Erdbeben vulkanartig ausbrechend. Zugleich setzte die ganze deutsche Artillerie mit all ihren Kräften ein und deckte die feindlichen Gräben mit Geschossen zu. Die Geschütze gaben her, was sie konnten. In wenigen Minuten war die ganze Gegend weithin in unbeschreiblichen, atemberaubenden Pulverdampf gehüllt. Es war ein Höllenlärm, sonstergleichen. Die dreifache Sprengung, rasendes Infanteriefeuer, das Erdbeben der 21-Zentimeter-Geschütze, das helle Schreien der Laugrohre, das Dröhnen der Feldgeschütze, das wirren abergerissene Stöhnen der Kanoniere — das alles der auf dem gefrorenen Boden herandonnender Munitionswagen, das Einsetzen der feindlichen Artillerie, das Rollen und Kreischen ihrer Geschosse schwersten Kalibers — unbeschreiblich! Eine wilde Lust übermannen einen da am Geschütz.

Schnüß um Schnüß

verläßt in schnellster Folge das Rohr, der Nichtkanonier mit wunderbarer Ruhe und Präzision inmitten dieses Gebrochels die Nichtmittel handhabend, Kanonier 1 mit wilder Kraft das Geschütz abfeuert, ich selbst zündend, mit den andern links oder rechts, um die Deckung, die Wall und Schützengraben bieten, voll auszunutzen.

Es geht alles gut. Nach einer Stunde ist die feindliche Stellung sturmreif. Die Infanterie geht vor, Pioniere mit Sandgranaten und Drahtscheren voran. Wir legen in der Entfernung zu, um die Franzosen an der Flucht oder an der Heranziehung von Reserven zu verhindern. Alles geht nach Wunsch. Ein Graben nach dem andern wird von der Infanterie genommen. Um 2 Uhr ist die Hauptarbeit getan.

Die Höhe ist unser

bis auf einen kleinen Teil, wo unüberwindliche Drahtverhaue unsern Angriff aufhielten. Schon sieht man in der Ferne durchs Glas, wie einzelne Gruppen Gefangener, Kennlich an ihrer Waffenlosigkeit und an ihren langen schwarzen Mänteln, abgeführt werden. Leider sind einige Infanterie-Offiziere gefallen, auch einige Truppen durch die Sprengung verstimmt. Um die Sammlung des Feindes zu stören, wird mit größern Entfernungen bis zum Abend weitergeschossen. Unsere Artillerie hat wenig Verluste, da der Feind seine Artillerie mehr gegen unsere Infanterie richtete. Der Abend bricht herein, unsere beiden Bataillone verlassen ihre Höhe und Schützengraben geistern mit gespenstischem Finger über Himmel und Land. Die erwarteten in der Nacht noch kein feind-

lichen Gegenstoß und dürfen uns nicht der Ruhe hingeben. Um 2 Uhr morgens ist er da. Derselbe Hülfenspektakel bricht los. Doch sind wir auf dem Posten und können das Feuer nach ein bis zwei Minuten eröffnen. Das Nachtgefecht dauert nur 1/2 Stunden und ist für den Feind ganz ergebnislos. Er kann uns keinen Graben wieder entreißen. —

Vom Sturm auf Craonne.

Ein Unteroffizier aus Reunant im Erzgebirge schreibt an einen Freund über den Sturm auf Craonne:

Jetzt haben wir schwere und blutige Tage hinter uns. Der 25. Januar war der Tag, an dem wir unsere Gegner angetroffen sollten, was natürlich keine leichte Aufgabe war. Aber was muß es; der Befehl muß ausgeführt werden und jeder muß seine Pflicht tun.

Alle Vorbereitungen waren getroffen. In den letzten Nächten hatten wir Sturmgassen ausgehoben, damit die Reserven herankommen konnten, und die feindlichen Gräben an vielen Stellen unterminiert und die Minengänge bereits gefüllt — an vielen Stellen waren wir ja nur 30 bis 40 Meter auseinander. 157 Geschütze und viele Minenwerfer waren bei uns zusammengezogen worden, um die feindlichen Gräben und Artilleriestellungen unter Feuer zu nehmen. Genau zu Mittag begann das Artilleriefeuer, ein unheimliches Getöse, wie wir es in solcher Stärke noch kaum gehört hatten. Den Angriff führten zwei sächsische und ein preussisches Regiment aus, als Verstärkung waren je ein Bataillon von drei weiteren Regimentern herangezogen.

Punkt 4 Uhr begann der Sturm, die Minen wurden elektrisch gesprengt, und mit einem Schläge tauchten die Kolonnen auf der ganzen Linie aus den Gräben auf. In wenigen Minuten waren wir im Besitz der ersten feindlichen Stellung. Die feindlichen Gräben boten einen entsetzlichen Anblick. Unsere Artillerie hatte grauenhaft gewirkt. Die Unterstände waren ein Trümmerhaufen, darunter lagen tote und verwundete Franzosen. Rasch wurde auch der zweite Graben im Sturme genommen. Damit fiel ein wichtiger Stützpunkt der Franzosen, die hier in großen Höhlen ihre Reserven untergebracht hatten. Unsere Beute war: 865 unverwundete Franzosen, acht Maschinengewehre, ein Scheinwerfer und ein Pionierdepot. Tote Franzosen wurden über 1000 gezählt.

Natürlich hat dieser Sturm auch uns wieder Opfer gekostet. Als wir im Kugelregen die zweite Stellung stürmten, hat uns allen das Herz gepöcht, und wir glaubten fast, daß keiner es überleben werde. Aber wir haben es doch geschafft. —

Kriegslisten.

Albert Dertel erzählt in einem Aufsatz in „Ueber Land und Meer“:

„Die List als ein wichtiges Mittel im Kriege hat Friedrich der Große gleichsam offiziell anerkannt, wenn er im elften Artikel seiner „Generalprinzipien vom Kriege“ sagt: „Man bedient sich im Kriege der Löwen- und der Fuchshaut, eins um das andre; die List gelingt öfter, wo Gewalt Schiffbruch leiden würde; es ist also schlechterdings nötig, sich beider zu bedienen, weil öfter die Gewalt durch die Gegenwehr abgetrieben werden kann, wo hergegen vom öfteren die Gewalt der List weichen muß.“ In dem großen Weltkrieg bestätigt sich diese Anschauung mehr denn je, und eine kleine Auslese aus der Fülle der angewandten Kriegslisten zeigt, wie erfindereich unsere Feldherren in der Täuschung des Feindes sind. Eine gelungene strategische List war z. B. die Vernichtung der 11. russischen Kavallerie-Division bei Solbau. Eine ganze Division russischer Reiter griff damals ein Häuflein litauischer Dragoner an, die dem übermächtigen Feinde ruhig mit eingelegten Lanzen entgegenpöngte, um — auf ein Hornsignal rechts und links auseinander zu fliegen, so daß nun verfederte deutsche Maschinengewehre ihr Machtwort sprechen konnten. Hekhnich erging es der 2. englischen Kavallerie-Brigade bei Thulin. Die britischen Reiter wollten gegen ein paar scheinbar nur schwach durch Infanterie gedeckten deutsche Batterien ein tadelloses Attaké durchführen — und setzten zu ihrem größten Schrecken in deutsches Maschinengewehrfeuer hinein.

Unsre Reiter sind überhaupt groß in Listen, und an erster Stelle stehen die Ulanen. So sahen sich drei Ulanen auf einem nachlässigen Patrouillenritt plötzlich entdeckt und von starken russischen Kavallerie-Patrouillen verfolgt. Zwei von ihnen verloren

Was vor einem Dorf ihre Pferde. Schnell entschlossen eilten sie in die vom Besatz besetzte Ortschaft hinein, in der Hoffnung, dort ein paar Pferde aufzutreiben zu können. Sie kommen bis vor ein Stallgebäude, treten ein und — finden sich einer großen Anzahl von Mäusen gegenüber. Schrecken auf beiden Seiten. Unsere Mäusen aber verlieren ihre Geistesgegenwart nicht, sondern der eine macht den Mäusen verständlich, die Deutschen hätten das Dorf genommen, und wer sich widersetze, werde erschossen. Das Schreien und Herumjagen der russischen Patrouillen, die die drei Deutschen draußen wie Stachnadeln suchten, ließen die Mäusen glauben, daß die Feinde wirklich im Dorfe seien; sie werden von den beiden Mäusen entwaffnet und eingesperrt, während unterdessen der dritte die Pferde aus dem Stalle zieht, auf denen sie dann wohlbehalten davonjahren.

Ein andermal stehen ein paar deutsche Jäger in den Vogesen auf Vorposten und sind plötzlich von französischen Alpenjägern umzingelt, die sich unbemerkt herangejagt haben. Die Franzosen haben sie noch nicht entdeckt; aber jeden Augenblick können sie gefangen werden, und wer wird dann die Meldung von dem Gerannahen des Feindes nach den deutschen Stellungen bringen? Ein Jäger findet den Ausweg. Nachdem er seine Kameraden verständigt hat, springt er auf, eilt auf die Franzosen zu, wirft sein Gewehr weg und gibt sich mit lauten theatralischen Gebärden als Elstflücker zu erkennen, der von den Deutschen desertiert ist, um sich den Franzosen anzuschließen. Während die Alpenjäger den vermeintlichen Deserteur umzingeln, damit er ihnen die Stellung der Feinde verrate, entkommen die beiden andern unbemerkt. Der Brave aber führt nun die Feinde direkt in das Feuer der Deutschen hinein, so daß sie die schwersten Verluste erleiden. Er selbst freilich wird dabei tödlich verwundet, und das Eisernes Kreuz konnte nur noch den Sterbenden schmücken.

Natürlich ist man auch auf der Gegenseite nicht arm an List und Einfällen. —

Was hinter dem Tagesbericht steht.

Unter diesem Titel veröffentlicht Cicely Hamilton in den „Daily News“ eine Betrachtung, die auch für uns viel Wahres enthält. Tagtäglich lesen wir die Berichte untrer Heeresleitung mit gespannter Anteilnahme, entnehmen aus ihnen die hoffnungsfreudige Gewißheit, daß alles gut sieht, und doch machen wir uns selten klar, was an menschlichen Schicksalen, was an ungeheuerem Erleben hinter diesen knappen Zeilen steht, welche eine Ansammlung von Tapferkeit, Heldennut, Todesbereitschaft, von Wunden und Leiden sie umschließen.

Wer draußen gewesen ist im Kampfe, wer miterlebt hat, was da in kurzen Worten zusammengefaßt ist, der liest die Tagesberichte anders, für den sind sie nicht aus totes Papier, sondern auf dem Hintergrund des gewaltigen stütenden Lebens geschrieben. An jenen Beispielen sucht der Verfasser darzustellen, was hinter dem Tagesbericht steht, wie das in Wirklichkeit aussah, was so nebenbei am andern Tage der Welt mitgeteilt wurde. Da stand zum Beispiel vor 2 oder 3 Wochen zu lesen, daß irgendwo an der Miesenfront in Nordfrankreich den Franzosen „eine leichte Vorwärtswegung“ gelungen sei. Hamilton kam zufällig in das Dorf, in dessen Nähe sich dieses unbedeutende Vorrücken vollzogen hatte. Da stieß er auf einen Trupp von Frauen, die durch das Dorf nach der Schlachtlinie zu schritten. Die meisten von ihnen waren in Schwarz gekleidet, und viele trugen große Körbe, in denen allerlei Dinge sorgfältig verpackt waren. Da kam ihnen ein Nachfahrer entgegen, und kaum hatten sie an dessen Krage die Nummer seines Regiments gesehen, so umringten sie ihn und stürmten mit leidenschaftlichen Fragen auf ihn ein. Sie wollten wissen, ob sein Regiment noch weiter oben in dem benachbarten Dorfe lag; es waren alles Frauen, Mütter und Schwester der Reservisten, die zu diesem Regiment gehörten. Sie hatten den langen Weg gemacht, um den Jhrigen etwas zu bringen und eine Stunde mit ihnen zu sprechen.

Als der Nachfahrer die Fragen bejahte, ging eine freundliche Bewegung durch die Reihen, und während sie vorher alle still gewesen waren, Angst und Sorge auf ihren Gesichtern lagen, eilten sie nun lachend und plaudernd vorwärts, bis sie den Standort des Regiments erreichten. Mit Freude und Nührung wurden sie von den Soldaten begrüßt, die alle ältere Männer waren, zum großen Teile Familienväter. Ein paar Stunden herrschte nun ein idyllisches Treiben, Lachen und Scherzen überall. Dann mußten die Krieger sich trennen; sie wurden hinaus in die Front geschickt. Viele Frauen blieben noch weiter in dem Dorf, um die Rückkehr ihrer Männer abzuwarten. Und dann war es still eine lange Nacht und einen langen Tag, und dann kam eine Freudenbotschaft: der Angriff war geglückt, man war ein klein wenig vorwärts gekommen.

Die Mannschaften, die wieder aus der Feuerlinie zurückgezogen wurden, marschierten stolz ins Dorf hinein, und auf jedem Gesicht lag die Befriedigung; jeder glaubte, daß ihm der Vorteil zu verdanken sei, der doch so geringfügig war, daß er in der ganzen Schlachtlinie gar nichts ausmachte. Aber viele kamen auch nicht, oder sie kamen erst später. Bei der Verwundeten-Sammelstelle traten große Haufen von Soldaten ein mit mühsamen Verbänden, viele gerumpelt und schmutzig, manche kaum kenntlich, und in den Wagen, die die Schwerverwundeten brachten, sah es noch viel schlimmer aus. Dies kleine, kleine bißchen Vorrücken hatte sehr teuer bezahlt werden müssen.

Da begann ein großes Weinen und Wehklagen unter den Frauen, die noch zurückgeblieben waren. Einige aber standen besonders schreierfüllt da, denn ihre Lieben waren überhaupt nicht zurückgekehrt, und sie warteten und warteten, bis ihnen schließlich ganz nahe beim Schlachtfeld ein Offizier die Todesnachricht mitteilte. Eine solche Fülle von Szenen der verschiedensten Art hatte diese leichte Vorwärtswegung hervorgerufen, die in dem Tagesbericht nur so nebenbei erwähnt war.

Ein andermal handelte es sich um die Mitternacht, daß ein Schützengraben verloren gegangen sei. Auf einer Eisenbahnstation staute sich eine Menge von Flüchtlingen, armseliges, von finsterner Angst gepacktes Volk, das die Wagen zu stürmen suchte. Die Deutschen waren so schnell dagewesen, und die Frauen waren zu spät gekommen, und so war die Linie, die das Dorf verteidigte, durchbrochen. Hastig war alles fortgeführt und glaubte nur sich und das Heer und das ganze Land verloren. „Der durch

die Deutschen genommene Schützengraben hatte hier Bilder der Angst und Not ausgelöst, die mir unvergleichlich vor der Seele stehen, wenn ich wieder einmal von einer solchen „geringfügigen Begebenheit“ im Tagesbericht lese.“ —

Häusliches Leben.

Ein Unteroffizier eines Landwehr-Regiments schildert — nach dem „Boigtändischen Anzeiger“ — in einem Kartengruß an einen ehemaligen Schulfreund in Mäusen das häusliche Leben in russischer Polen kurz und anschaulich also:

Hier lauft sich der Vater,
Hier lauft sich das Kind,
Hier lauft sich der Herr
Und auch das Gefind'.
Ich sitz als Quartiergard
In ihrer Mitt',
Erst schau ich zu,
Dann laufe ich mit . . .

Notizen.

Die Prezensur in Frankreich. Eine Meldung aus Paris zufolge wurde die „Libre Parole“ auf Anordnung Vivianis für die Dauer von 14 Tagen suspendiert, weil sie die Rede des Senators Gaudin de Vilaine über den Londoner Sozialistenkongreß veröffentlichte, welche Gaudin de Vilaine verhindert wurde, im Senat zu halten. „Libre Parole“ erscheint zunächst unter dem Titel „Le Peuple Francais“ weiter. —

Ausschluß der Deutschen aus der Fremdenlegion? Der französische Senator Henri Bérenger beabsichtigt, wie über Genf gemeldet wird, im Senat einen Vorschlag zur Abstimmung zu bringen, wonach die Einweihung von Angehörigen feindlicher Staaten ins französische Heer als Fremdenlegionäre zu untersagen sei und alle seit 1. August 1914 erfolgten Anwerbungen für die Fremdenlegion annulliert werden sollen. — Sie werden doch nicht? —

Italienische Friedensdemonstrationen. Eine am Sonntag in Mailand stattgefundene, von etwa 6000 Personen besuchte Versammlung sprach sich scharf gegen eine Beteiligung Italiens am Krieg aus und forderte unbedingte Wahrung der Neutralität. Referent war der sozialistische Bürgermeister Mailands, Rechtsanwalt Caldarà. Der Versuch der Kriegsbekker, diese machtvolle Demonstration zu stören, mißlang vollständig. In Venedig und in Turin fanden ähnliche Kundgebungen statt. Das in großen Massen ausgebotene Militär fand keinen Anlaß, einzuschreiten. Anders in Rom, wo die von der Sozialdemokratie veranlaßte Kundgebung von den Kriegstreibern berart gestört wurde, daß es zu Handgreiflichkeiten kam, die erst durch das Eingreifen des Militärs ein Ende fanden. —

Verhandlungen zwischen China und Japan. Wie die „Times“ aus Peking berichtet, habe die chinesische Regierung dem Peking japanischen Gesandten gegenüber ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, in Verhandlungen über zwölf japanische Forderungen einzutreten. Die japanische Regierung verlangte darauf in einer Antwort die Erörterung jeder einzelnen Forderung, was aber Juanshikui ablehnte mit der Begründung, nur über solche Forderungen verhandeln zu wollen, die die Souveränität Chinas nicht berührten und in Übereinstimmung mit den Verträgen, die China mit andern Mächten abgeschlossen habe, zu bringen seien. Meldungen aus anderer Quelle schildern die Lage im Osten als sehr ernst. Danach begannen die Japaner ohne Erlaubnis oder Konzeßion den Bau einer zweiten neuen Eisenbahn auf der Halbinsel Schantung. —

Zehn Jahre Zuchthaus für Liebesgabenräuber. Eine außerordentliche Strafe verhängte die Kölner Strafkammer über den Obsthändler Peter Beumer und den Schlosser Joseph Ernst. Sie verurteilte beide zu je 10 Jahren Zuchthaus, weil sie in die Liebesgaben-Sammelstelle des Kölner Frauenvereins einen Einbruch verübte und Wollfächer im Werte von 800 Mark zu stehlen versucht hatten. —

Landesversicherungsanstalten und der Krieg. Die deutschen Landesversicherungsanstalten haben, nach dem Ergebnis einer Rundfrage, seit Kriegsbeginn über 1 1/2 Millionen Mark für soziale Zwecke verausgabt. Die Invalidenrentenbewegung ist in den letzten Monaten infolge günstigerer Gestaltung der wirtschaftlichen Lage erheblich abgeschwächt. Dagegen nehmen die Hinterbliebenen-Fürsorgen von Woche zu Woche an Umfang zu. —

Wo ist die englische Flagge? Die Kopenhagener „Politiken“ meldet: Montag traf hier der erste Dampfer seit Beginn der Blockade aus England ein. Er fuhr am 18. Februar aus Gool ab und die Küste von England entlang. Der Kapitän erklärte, die englische Flagge sei von der Nordsee verschunden. Er sah auf der ganzen Fahrt von Englands Küste bis zu den Faröer-Inseln kein einziges Schiff mit englischer Flagge, nur Rauffahrtsschiffe mit neutraler Flagge.

Trotz aller Beschwichtigungsversuche der englischen Regierung durch die Presse erlahmt der englische Schiffsverkehr mehr und mehr. Ingesamt haben nunmehr neunzehn Dampferlinien die Erklärung abgegeben, den Verkehr einzustellen. In der Hauptsache ist es der Verkehr nach Holland und Dänemark, der fast gänzlich ins Stocken geraten ist. —

Ein neues Opfer untrer Unterseeboote. „Corriere della Sera“ meldet aus London: Gestern am 21. d. M., um 6 Uhr abends, wurde in der Irischen See wenige Meilen von Belfast, ein weiterer englischer Dampfer, das kleine Kohlen-schiff „Downshire“, von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Der Besatzung wurde von dem Unterseeboot eine Frist von 5 Minuten zum Besteigen der Boote gegeben. —

Dänischer Dampfer und englischer Kreuzer. Der dänische Dampfer „Jager“, der sich auf der Reise von Liverpool nach Stockholm befand, hatte nördlich von Schottland einen Zusammenstoß mit einem englischen Kreuzer. Der Dampfer ist in Kopenhagen eingetroffen, um den Schaden auszubessern. Der Kreuzer wollte das Schiff untersuchen, hatte sich dabei dem Dampfer, als er sich noch in zu schneller Fahrt befand, zu sehr genähert und streifte ihm zwei Löcher in den Bug. Da sich die Kabarie über Wasser befand, konnte der Dampfer ohne Hilfe seine Fahrt fortsetzen. —

Ueber 300 Geschütze erbeutet.

W. L. B. Großes Hauptquartier,
23. Februar 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. zum 22. d. M. ausgiebig mit Luftbomben belegt.

Die Franzosen haben gestern in der Champagne bei und nördlich Perthes erneut, wenn auch mit verminderter Stärke, angegriffen. Sämtliche Vorstöße brachen in unserm Feuer zusammen.

Bei Millh-Abremont wurden die Franzosen nach anfänglichen kleineren Erfolgen in ihre Stellung zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde der Sattelkopf nördlich Mühlbach im Sturm genommen.

Sonst nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Russen mit schnell zusammengefaßten neugebildeten Kräften von Grodno in nordwestlicher Richtung versuchter Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten.

Die Zahl der Beutegeschütze aus der Verfolgung nach der Winterchlacht in Masuren hat sich auf über 300, darunter 18 schwere, erhöht.

Nordwestlich Ossowiec, nördlich Lomza und bei Prasznyz dauern die Kämpfe an. In der Weichsel östlich Plozk drangen wir weiter in Richtung Wyszogrod vor.

In Polen südlich der Weichsel wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsere Stellungen an der Rawla abgewiesen.

Oberste Seeresleitung.

Depeschen.

Im preussischen Landtag.

W. L. B. Berlin, 23. Februar. Der Seniorenkongress des Abgeordnetenhauses trat heute vor der Plenarsitzung zu einer Besprechung zusammen und einigte sich dahin, morgen und übermorgen (Mittwoch und Donnerstag) längere Plenarsitzungen stattfinden zu lassen und an diesen beiden Tagen außer der heutigen Tagesordnung den Landwirtschaftsetat mit allen Nebenets zu erledigen, außerdem den Entwurf betr. Eingemeindung einiger Vororte nach Offen. Am Freitag und Sonnabend dieser sowie Montag nächster Woche soll die Plenarsitzung ausfallen, damit die Budgetkommission Zeit für ihre Beratungen erhält. —

Der französische Tagesbericht.

W. L. B. Paris, 23. Februar. Der amtliche Bericht von gestern abend 11 Uhr lautet: Ein Zeppelin bombardierte am Montag abend Calais, warf zehn Wurfgeschosse ab, tötete fünf Zivilisten und verursachte bedeutungslosen Schaden. Unsere Batterien zerstörten ein bei Lombarthe aufgestelltes schweres Geschütz. Zwischen Lys und Wisne beschloß unsere Artillerie wirksam Ansammlungen und Transporte und zerstörte sie.

Der Feind beschloß Reims heftig in der Nacht vom 21. zum 22. Februar und während des 22. und verursachte ziemlich zahlreiche Opfer, welche den Deutschen für die Schlappen (?) der letzten Tage büßen mußten.

Auf der Front Souain-Beau-Séjour neue Fortschritte. Wir nahmen eine Linie Schützengraben und zwei Geschütze, waren zwei besonders heftige Gegenangriffe zurück, machten zahlreiche Gefangene und brachten dem Feinde große Verluste bei. In den Argonnen gemannen unsere Artillerie und Infanterie die Oberhand, namentlich bei Fontaine-aux-Charmes, Marie Therese und im Dolantewald. Zwischen den Argonnen und der Maas wurden unsere Fortschritte der letzten zwei Tage erweitert und befestigt. In Sparges fuhr fort, durch neue Angriffe feindliche Stellungen zu gewinnen. Combres südlich Sparges steht unter unserm Feuer. Im Boudschelholz (Abremontwald) nahmen wir einen Schützengraben. Im Elsaß besetzten wir den größten Teil des Dorfes Stohweier, von dem wir gestern nur den Rand innehaben. —

Der Nachmittagsbericht lautet: Dem Bericht vom 21. Februar ist nichts Wichtiges hinzuzufügen. Zwischen Argonnen und Maas eroberten wir am Rande des Waldes Cheppy einen feindlichen Schützengraben, verbreiteten unsere Stellungen bei Sparges, gemannen Gelände an einer Stelle und gingen an andern zurück. Die Infanteriekämpfe, wobei der Feind drei Regimenter ansetzte, dauerten im Elsaß an beiden Sechstufen fort. Unsere Vorposten zogen sich auf eine stark besetzte Verteidigungslinie zurück. Der Feind griff in gedrängten und tiefen Formationen an, hatte daher schwere Verluste. —

Praktischste und billigste Kleidung
für
Knaben und Mädchen
stets auszubessern!
Einzeln
Hosen
stets vorrätig
Verkauf zu
Katalogpreisen
netto!
Bolms & Hey
neben der
Katharinenkirche.



Hauschlachte-Wurst
empfiehlt in vorzüglicher Qualität
und zu den billigsten Tagespreisen 4818
M. Ullner, Regierungstraße 7/9.

Ansichtspostkarten empfiehlt die
Buchhandl. Volksstimme

Billige Zigaretten
Feldpostfertig verpackt!
1.-Zigaretten 100 Stück von Mk. 0.70 an
2.-Zigaretten 100 Stück von Mk. 1.10 an
3.-Zigaretten 100 Stück von Mk. 1.50 an
5.-Zigaretten 100 Stück von Mk. 2.50 an
4965 Abgabe von 20 Stück an.
J. Knauel & Bessel
Gr. Münzstrasse 18 — Annastrasse 28

Ca. 30 000 Stück Valencia-Äpfel
süß und saftig, Dtd. 35, Dtd. 45, Dtd. 55, Dtd. 1.10 M.
Ca. 60 Ztr. Prima Harzkernseife
gelbe pro Stück 24, weiße pro Stück 25, 3245
Ende der Woche treffen 600 Ztr. Kartoffeln ein.
Albert Mohrhoff, Lübecker Str. 27.

Arbeitsmarkt
Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personal-
gesuchen aller Art ist die „Volksstimme“ her-
vortretend geeignet, weil sie in den Kreisen der wer-
tstätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Ein Arbeiter
für eine Lederhandlung, welcher
auch pachten kann, sofort gesucht.
Offerten unter B 363 an die
Erpedition dieses Blattes erbeten.

Schneider
auf Militärmäntel, Infanterie-
Zuckerfas mit Futter, dauernd gef.
Gustav Mansfeld
Johannisstraße 8.

Wächter bei Pferden, am
liebsten ein älter
Kutscher, sofort gesucht.
Magdeb. R., Weinberg 28.

1 Kutscher
sofort gesucht. Blume & König,
Baugewerk, Am Fuchsberg 3b.

Gesucht werden mehrere tüchtige
**Arbeiter beim Bau der neuen Straßen-
überführung Grün & Bülfinger A.-G.,**
Magdeburg, Magistratestraße. 4963

Flotter Einrichter
Futterzuschneider, sofort gesucht. 4952
H. Esders & Co.

Arbeiter gesucht.
Karl Röhrmeyer & Sohn, Neustadt, Morgenstr. 16.

Für unsere Versandabteilung wird ein
kräftiger Arbeiter
welcher im Pochen bewandert ist, für sofort gesucht.
Müller & Hamel,
Schokoladenfabrik, Oberkieditz Straße Nr. 23/24. 5017



Billiger Schuhverkauf!

Angeichts der ganz enormen Preis-
steigerungen für alle Sorten Schuh-
werk, die noch im Laufe dieses Monats
in Kraft treten müssen, da viele
Schuhfabriken geschlossen sind, in-
folge Mangel an Rohmaterial und
Arbeitskräften ihre Betriebe zu
schließen, bieten wir Ihnen
die Gelegenheit
sich für die nächste Zukunft mit
Schuhwerk von anerkannt guter
Verchaffenheit zu unfern bekannt
billigen Preisen
versehen zu können.
Kaufen Sie daher jetzt Vorrat!
Je länger Sie zögern, desto mehr
werden Sie bezahlen müssen!

**Auf sämtl. gefüllt. Winter-Schuhwaren
jetzt bis 33 1/3 Proz. Preisermäßigung.**

Hauptgeschäft Magdeburg:
17 Alter Markt 17
Kein Laden, 1 Treppe hoch
neben Schwendert
Achten Sie auf die Nummer.
Filiale Sudeburg:
121c Halberstädter Straße 121c
Ecke Westendstraße. 4922

Sadelloses Obst

und eine große Ernte ist Ihnen 1915 sicher, wenn Sie
jetzt Ihre **Obstbäume** gegen Schädlinge und
Frankheiten mit meinem
sich seit Jahren bestens bewährten wasserlöslichen
Obstbaumkarbolineum
streichen oder spritzen. Auch die hierzu erforderlichen
selbsttätigen 4980

Obstbaumpreisen
sind in allen Größen und Preislagen vorrätig.
Ausführliche Druckfaden gratis und franko.
Willi Teller, Magdeburg-W.
Friesenstraße 43. Lieferung frei Haus. Tel. 2569.

Schuhwaren
für Damen, Herren
und Kinder in guten
Qualitäten verkauft
noch zu **billigen Preisen**
Hans Herzberg
Schopenstr. 1a
an der Katharinenkirche.

**Anzüge, Mäntel
und Paletots**
im Abonnement gerogene, gut
erhaltene Kleidungsstücke jetzt
vorrätig. 4819
J. Büscher,
Eingang Kaiserstr. 23, Hof.
Ein gutes rotes Bett,
ganz neu, 6. z. verkaufen Anna-
straße 23, G. r. H. v. mitt. 1 Uhr an

Infolge andauernder Steigerung der Herstellungskosten für das Bier, bedingt durch
die fortschreitende gewaltige Verteuerung aller Rohmaterialien und Bedarfsartikel — ins-
besonders der Gerste und des Malzes —, sind die unfern Verein angeschlossenen Brauereien
leider gezwungen, von Mittwoch den 24. d. M. an eine
Erhöhung der bisherigen Preise für Faß- und Flaschenbier um etwa 15 Proz.
eintreten zu lassen. Dieser Preisaufschlag deckt nur zum Teil die fortschreitenden Meh-
kosten, weshalb wir hoffen dürfen, daß die Berechtigung der Preisermäßigung als unbedingt
notwendige Maßnahme zur Aufrechterhaltung der Betriebsfähigkeit unfern Brauereien an-
erkannt wird. — Nicht eingeschlossen in diese Preisermäßigung sind die Nachteile, die den
Brauereien aus der Bundesratsverordnung vom 15. d. M. betr. Einschränkung der Malz-
verwendung in den Bierbrauereien ab 1. März d. J. auf 60 Prozent der bisherigen
Malzverwendung in ganz erheblicher Weise aufs neue erwachsen. Entschädigung über die
dadurch weiter erforderliche Erhöhung der Verkaufspreise läßt sich erst in einiger Zeit treffen.
Magdeburg, den 22. Februar 1915.
Verein der Brauereien von Magdeburg u. Umg., e. V.

3 Jakobstraße 3
Sorgers
Gelegenheitskauf,
Große Parteykosten
Anzüge
spottbillig.
Herren-Anzüge 12.50
Starke Arbeitschos. 3.28
Stoffhosen, mod. Str. 3.45
zum Ausleihen.
Wer billig und gut kaufen
will, komme jetzt zu
Sorgers hin.
3 Jakobstraße 3

6 Stühle, 1 Tisch,
1 Matratze, Betten, Zigarren,
Küchengeräte billig zu verkaufen.
Max Haacke, Kroatienweg 18.

Todesanzeige.
Am Montag früh 4 Uhr
verstarb nach langem, schwe-
rem Leiden meine innigst-
geliebte Frau, unsere herzeng-
gute Mutter, unsere liebe
Tochter, Schwester und
Schwiegermutter
Hedwig Gebhardt
geb. **Scharnhorst**
im 29. Lebensjahr. Dies
zeigen tiefbetrübt an mit der
Bitte um stille Teilnahme
Der trauernde Gatte
Friedrich Gebhardt und Angehörige.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag nachmittag um
3 Uhr von der Kapelle des
neuen Sudeburger Fried-
hofs aus statt. 3242

Montag früh 7 Uhr ent-
schied nach langem, schweren,
mit Schuld ertragenem Lei-
den mein lieber, herzenguter
Mann, unser lieber Sohn,
Schwiegersohn, Bruder und
Schwager, der Maler 3246
Frida Lütke
geb. Lenz
und Verwandte.

Die Beerdigung findet am
Donnerstag den 25. Februar,
nachmittags 3 Uhr, in Dies-
dorf vom Trauerhaus aus
statt.

Männer-Turnverein Diesdorf
Nachruf.
Gestern starb nach monate-
langem, schmerzhaftem Lei-
den an einem schweren Lungenleiden
unser Turngenosse 5018
Friedrich Lütke.
Wir werden ihm ein ehren-
des Andenken bewahren!
Die Beerdigung findet am
Donnerstag, nachm. 3 Uhr,
statt. Die Turngenossen ver-
sammeln sich um 2 1/2 Uhr
bei P. i. d. L.
Der Vorstand.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise her-
licher Teilnahme und die reichen
Kranzspenden beim Hinscheiden
meiner lieben Frau, unserer guten
Tochter 5016
Martha Lühr
geb. Lindemann

sagen wir allen Verwandten,
Freunden und Bekannten unsern
herzlichsten Dank. Insbesondere
Dank Herrn Pastor Jungert für
die tröstlichen Worte in der
Kapelle und am Grabe.
Schorf, den 21. Februar.
Der tieftrauernde Gatte:
Gustav Lühr, zurzeit im Felde.
Die tieftrauernden Eltern nebst
Angehörigen:
Familie Lindemann.

Dankfagung.
Den Beamten und Mitar-
beitern des städtischen Gaswerks
sage ich für die liebevolle Geld-
spende hiermit meinen auf-
richtigsten Dank. 3242
Frau Lindner.

Was jeder Soldat braucht!
1. Militärlampen mit Garantie-Batterie . . . à 1.75
2. Rasierapparat z. Ausnahmenschraub. I. Etui . . . à 1.75
3. Sturm-Feuerzeug à 0.20
4. Schnellkoch. zusammenlegb., m. Heizmasse à 0.35
5. Handwärmer mit Glühkohle à 0.50
6. Armbanduhr mit Leuchtblatt à 7.50
Händler wollen neueinges.
4974 Preisliste verlangen.
Wilhelm Weber, Berliner St. 33

Fern von der Heimat starb am 8. Februar
nach kurzem Krankenlager im Lazarett zu Aiso-
Vereczke bei Budapest an Herzlähmung unser
lieber Sohn, Bruder und Bräutigam, der Schlosser
Max Isecke
Muskettier im Ersatz-Bataillon des Infanterie-
Regiments Nr. 66, 2. Kompanie, im blühenden
Alter von 21 Jahren. 3243
Magdeburg, den 23. Februar 1915.
In tiefer Trauer
Reinhold Isecke und Frau als Eltern.
Rudolf Isecke als Bruder.
Richard Isecke als Bruder.
Gertrud und Käthe als Schwestern.
Frida Biastoch als Braut nebst Eltern.
Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Auf dem Felde der Ehre fiel am 23. De-
zember mein innigstgeliebter Mann, unser guter
Sohn, Bruder, Schwager und Neffe, der Gefreite
Hermann Schnittke
im Infanterie-Regiment Nr. 227, im 36. Lebens-
jahre. 3239
In tiefstem Schmerz
Frida Schnittke
geb. Weißheim.

Den Heldentod fürs Vaterland starb an der
Verwundung durch einen Granatsplitter im
Reserve-Feldlazarett Nr. 64 in Rußland mein lieber
Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, mein
guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und
Onkel, der Landwehrmann 3244
Hans Pessel
im Landwehr-Infanterie-Regiment 26, 10. Komp.,
im Alter von 31 Jahren.
M.-Sudeburg, den 22. Februar 1915.
In tiefer Trauer
Minna Pessel nebst Kindern
und allen Angehörigen.

Männer-Turnverein Diesdorf.
Am 7. Februar starb in Feindesland infolge
einer schweren Verwundung unser treuer Turn-
genosse 5018
Ernst Michaelis
Gefreiter im Inf.-Regt. 66, im 22. Lebensjahre.
Sein guter Charakter sichert ihm bei uns
ein bleibendes Andenken.
Der Vorstand.

Am 4. Februar starb den Tod fürs Vater-
land in Frankreich unser lieber Sohn und guter
Bruder, der Ersatz-Reservist im Infanterie-
Regiment Nr. 72, 2. Kompanie
Otto Mahrenholz
im 26. Lebensjahre. 3236
Um stille Teilnahme bitten
Langenweddingen, im Februar 1915
Die Hinterbliebenen.

Was der Krieg bringt.

Aus Gegners Mund.

In der Februar-Ausgabe der „Süddeutschen Monatshefte“ erscheint u. a. ein Aufsatz von Friedrich Thieme, Direktor der Bibliothek des Herrenhauses in Berlin, über „Die Sozialdemokratie im neuen Deutschland“. Wir widerstehen der nahegelegenen Versuchung, mit Herrn Thieme in eine Erörterung über die künftige Politik der Sozialdemokratie einzutreten, möchten aber nicht verschmähen, die folgenden Sätze aus dem erwähnten Aufsatz hier festzustellen:

„Der Erwartung dürfen sich jedenfalls die rechtsstehenden Parteien nicht hingeben, als könnten mit Hilfe der großen nationalen Bewegung, die jetzt ganz Deutschland durchflutet, weitere Kreise der sozialdemokratischen Bevölkerung wieder den bürgerlichen Parteien angeführt werden. Das hätte geschehen können, wenn die sozialdemokratische Partei in der Stunde der nationalen Gefahr versagt hätte. Nun sie aber eine Haltung eingenommen hat, die ihre Angehörigen im Felde und daheim durchweg mit freudigem Stolz erfüllt, kann gar kein Zweifel sein, daß die Sozialdemokratie, die jetzt nach ihrer Zuverlässigkeitsprüfung doch auch eine viel größere Bundesfähigkeit als früher hat, ihr Terrain voll behaupten wird. Es kommt noch ein andres hinzu. Man darf es ruhig zugestehen: die Sozialdemokratie war eine Kulturnotwendigkeit; ohne ihre Existenz wäre schwerlich je das Zeitalter durchreisender Sozialpolitik eingetreten, das unsre inneren Volksteile so gewaltig vermehrt und unter von niemand für möglich gehaltenen Kriegslösungen zuwindest stark erleichtert hat. Die Sozialdemokratie bleibt auch ferner eine Kulturnotwendigkeit ersten Ranges. Das neue Deutschland muß und wird eine neue Wera der Sozialreform und der Sozialethik heraufführen; das sei sein eigentlicher und tiefer Gehalt!“

Wir werden zu gegebener Zeit an diese Worte erinnern. —

„Feindinnen“ am Soldatengrab.

Daß man auch in „Feindesland“ menschlich empfinden kann, zeigt eine Mitteilung, die kürzlich in der „Kreuzzeitung“ veröffentlicht wurde. Dort schrieb „eine hochgestellte Persönlichkeit“:

Ich will Ihnen heute noch Zuschriften senden, die mir an Kränzen und Blumen befestigt fanden, die Französinnen auf unsre Gräber gelegt hatten.

Offert par les Françaises aux soldats allemands, nos frères en Jesu Christ!

(Dargebracht von den Französinnen den deutschen Soldaten, unsern Brüdern in Jesu Christo!)

und weiter:

Pour les soldats allemands, nos frères en Jesu Christ — morts loin de leur patrie, pleurés par leurs familles. Prions pour eux! (Für die deutschen Soldaten, unsre Brüder in Jesu Christo — gestorben fern ihrer Heimat, beweint von ihren Familien. Beten wir für sie!)

Wie vorteilhaft sieht diese Handlung ab von manchem, was wir sonst erleben. Auch den „feindlichen“ Gefallenen ein Gräberschmuck und ein mitfühlendes Herz. Gut ab vor solchen Feindinnen! —

Der Werwolf.

Eine Bauernchronik von Hermann Löns.

(47. Fortsetzung.)

Wachdruck verboten.

Zwei Tage später war der Bauer mit zwölf von den dreiunddreißig Unterbauern wieder in Celle und legte dem Minister einen Beutel mit tausend Talern in Gold als freiwilliges Geschenk auf den Tisch. „Das ist mir beim Wehren so in den Fingern hingengeblieben.“ sagte er, „und ich denke, unser Herr Herzog hat wohl Verwendung dafür.“ Der Minister schlug ihm auf die Schulter und schüttelte ihm die Hand. „Er ist ein ganzer Kerl. Burvogt, wolle Gott, daß wir mehr von seiner Art hätten! Wie lange bleibt er noch in Celle, und wo ist er eingetehrt?“ Als der Bauer ihm das gesagt hatte, sagte er: „In zwei Stunden werde ich ihm etwas.“

Es war noch nicht anderthalb Stunden hin, da fuhr ein herzoglicher Wagen vor der „Goldenen Sonne“ vor, und ein Kammerherr mit einem Diener stieg aus. Sie gingen in das herrschaftliche Zimmer und gleich darauf kam der Wirt und winkte dem Bauern: „Du sollst mal rüberkommen!“

Der Kammerherr rollte ein Papier auf und las vor, was darin stand, und dem Bauern wurde es dunkel vor den Augen, denn das war mehr, als er erwartet hatte: Schwabfreiheit für Beerhobstel, solange der Krieg anhält, amtliche Anerkennung der Markengemeinde Beerhobstel unter Belassung des Pfarres Püttarken, Vereingung des neuen Hofes von allen Läten für ewige Zeiten mit Ausnahme der Stellung eines Reiters für jeden Kriegsfall.

„Das ist zu viel, Euer Gnaden.“ sagte der Bauer. „Das ist zu viel.“ Der Kammerherr aber lächelte und nahm dem Diener den Statten ab, den er in der Hand trug, machte ihn auf und sagte, indem er auf ein kleines Bild in goldenem Rahmen wies, auf dem der Herzog war, wie er lebte und lebte: „Das ist dir unser allergnädigster Herr und einen schönen Dank dazu und er läßt sagen: wenn er wieder einmal eine Bitte hat, soll er man dreist kommen.“

Am meisten freute sich der Prediger, als der Burvogt noch an demselben Abend den bunten Stoa rundgehen ließ und Bauernmal anjagte; er konnte nicht anders, er mußte

Verlustliste Nr. 156.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27.

Gefechte vom 20. 1. bis 10. 2. 15.

1. Bataillon.

1. Kompanie: Uffz. Hugo Westhe, Ellrich, leicht. Wehrm. Willi Macrbach, Kalbe a. d. S., schwer. Gefr. Paul Pfeiffer, Jernitz, leicht. Wehrm. Christian Abrend, Stapelburg, leicht. Gefr. Karl Hoppe, Schönebeck, gef. Wehrm. Gustav Ludewig, Altenrade, leicht. Wehrm. Robert Sauerwein, Wertigerode, schwerverwundet.

2. Kompanie: Uffz. August Regel, Wasserleben, gef. an seinen Wunden im Laz. 5. 2. 15. Uffz. Franz Wunderlich, Schönebeck, gef. Wehrm. Albert Günther, Stangerode, gef. Gefr. Gustav Schmidt, Deteborn, leicht. Wehrm. Richard Müller, Schmöfau, leicht. Wehrm. Otto Spierling, Dacklingen, leicht. Wehrm. Gottlieb Junke, Gerrode, leicht. Wehrm. August Schröder, Mafelbed, leicht. Wehrm. Anton Baur, Tiefenried, leicht. Wehrm. Friedrich Rusche, Schönebeck, leicht. Wehrm. Louis Hartmann, Wegeleben, leicht. Wehrm. Wilhelm Arnhardt, Burg, leicht. Wehrm. Volbo Paul, Mochmordhauen, leicht. Wehrm. August Helmholz, Wangeln, gef. Wehrm. Friedrich Bornmann, Wendenstedt, gef. Gefr. Friedrich Hoffmann, Sinsleben, leicht. Wehrm. Friedrich Schröder, Wendenstedt, leicht. Wehrm. Theophil Abel, Hornhausen, leicht. Wehrm. Emil Ostmann, Marolinen, leicht. Wehrm. Gustav Wilowa, Sontorf, gef. Wehrm. Franz Sommer, 2. Men, gef. Wehrm. Mari Weber, 1. Menburg, gef. Gefr. Bernhard Wolban, Mannhausen, leicht. Wehrm. Wilhelm Granbach, Dingelstedt, leicht. Wehrm. Emil Pruzler, Sertjedt, leicht. Wehrm. Wilhelm Demming, Abendorf, leicht. Wehrm. Friedrich Hofburg, Almenweddingen, leicht. Wehrm. Adolf Peters, Höldehen, leicht. Wehrm. Lito Aufb. M. Eversleben, leichtverwundet.

3. Kompanie: Uffz. Lito Kunzmann, Gebüstedt, leicht. Wehrm. Karl John, Steinbach, schwer. Wehrm. Wilhelm Post, Hoggow, leicht. Wehrm. Lito Wogler, Ahlsdorf, leicht. Wehrm. Friedrich Mallweid, M. Dombrowken, schwer.

4. Kompanie: Uffz. Ernst Damsche, Hoppensiedt, leicht. Wehrm. Karl Schüller, Gr. Salze, schwer. Wehrm. Lito Weid, Delbra, schwer. Wehrm. Friedrich Kriehling, Luedlburg, leicht. Wehrm. Wladislaus Kryszanek, Polulice, gef. Wehrm. Hermann Unverhau, Dorrburg, gef. Wehrm. Wilhelm Helm, Wislaufen, leicht. Wehrm. Friedrich Wehage, Hoppensiedt, schwer. Wehrm. Robert Junter, Gorbach, leicht.

2. Bataillon.

8. Kompanie: Wehrm. Emil Schröder, Delitz, schwer.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 72.

9. Kompanie: Wehrm. Wilhelm Halbzig, Koswig, schwer. Ref. Friedrich Kramer, Bienenau, gef.

10. Kompanie: Uffz. Friedrich Schulz, Beteritz, leicht. Uffz. Karl Reichner, Bedritz, leicht. Uffz. Hermann Krüger, Bökow, leicht. Ref. Otto Rickmann, Dorf Albenleben, leicht. Wehrm. Hermann Schilde, Worn, leicht.

11. Kompanie: Wehrm. Albert Dremes, Anseben, leicht. Gefr. d. L. Paul Warte, Werchluga, leicht. Gefr. Friedrich Karl Hensel, Vorhoik, gef.

12. Kompanie: Tamb. Gustav Müller, Ostingerleben, verm. in franz. Gefang. Ref. Richard Sahlfeld, Eversleben, verm. in franz. Gefang. Horn. Johann Najewski, Leibitzsch, verm., b. d. Tr.

Berichtigung früherer Angaben.

Wehrm. Lito Scheller (10. Komp.), Brämbn, bisher verm., gef. 15. 1. 15. Wehrm. Ernst Sellmann (10. Komp.), Tabrun, bisher verm., gef. 20. 1. 15. Ref. Lito Lelze (12. Komp.), Bräleben, bisher verm., a. Tr. zur. Ref. Heinrich Folgemann (12. Komp.), Neubaldensleben, bisher verm., gef.

Landsturm-Bataillon Burg.

Musik. Robert Jenste (1. Komp.), Gr. Friedrichsburg, bisher verm., in franz. Gefang. Musik. Albert Junke (1. Komp.), Schependorf, bisher verm., in franz. Gefang. Uffz. Stellb. Pfeifem, August Bierau (1. Komp.), Walsleben, bisher verm., kam im Ref. Laz. 3 Bonn.

Garde-Jäger-Bataillon. 2. Kompanie: Jäger Emil Meisch, Immendorf, leicht. 3. Kompanie: Jäger Martin Paander, Eickdorf, leicht. Maschinengewehr-Kompanie: Jäger Theodor Moll, Magdeburg, an seinen Wunden gef.

Infanterie-Regiment Nr. 14. 7. Kompanie: Ref. Rudolf Braun, Magdeburg, gef.; Ref. Theodor Lichte, Lüneburg, gef. 8. Kompanie: Gefr. Stanislaus Zilppaf, Lüneburg, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 29. 1. Kompanie: Musik. Willi Lerch, Wolmirsteilen, verm. Berichtigung: Emil Krenn, Herbert Poppe (3. Komp.), Magdeburg, bisher schwer, in gef.

Müller-Regiment Nr. 40. 6. Kompanie: Ref. Georg Apel, Elgersleben, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 57. 1. Kompanie: Wehrm. Friedrich Helbing, Magdeburg, gef. 9. Kompanie: Ref. Wilhelm Vierstedt, Michersleben, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 69. 3. Kompanie: Uffz. Ludwig Peyer, Osterburg, leicht. 5. Kompanie: Uffz. Friedrich Koch, Ebersleben, gefallen. 6. Kompanie: Musik. Franz Schys, Malbe an der Saale, leicht. Maschinengewehr-Kompanie: Ref. Werner Dabrowski, Diesdorf, schwer.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 72. Berichtigungen: Wehrm. August Carus, nicht Marius (9. Komp.), Kengatersleben, verm.; Ref. Lito Heinz (9. Komp.), Schönebeck, bisher verm., im Laz.; Ref. Ernst Harborth (9. Komp.), Quecklinburg, bisher verm., im Laz.

Müller-Regiment Nr. 86. Berichtigungen: Uffz. Hermann Richter (4. Komp.), Magdeburg, bisher leicht, in franz. Gefang.; Ref. Eblemann, verm. Uffz. (12. Komp.), Halberstadt, bisher verm., in franz. Gefang.

Infanterie-Regiment Nr. 98. 5. Kompanie: Gefr. Max Böhm, Magdeburg, leicht. 11. Kompanie: Ref. Albert Kowalski, Dahlemlarsleben, schwer.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 99. 2. Kompanie: Ref. Ernst Köpfer, Eversleben, leicht. 3. Kompanie: Uffz. Richard Wanto, Gardelegen, gef.; Uffz. Hermann Lange, Dammiglow, schwerverwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 215. Berichtigung: Ref. Wilhelm Giege (1. Komp.), Petersmarkt, bisher verm., ist verm.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 15. Berichtigung: Jäger Kurt Cswald (2. Komp.), Gr. Rosenburg, bisher verm., ist gef.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 36. 4. Batterie: Gefr. Paul Osterburg, Gr. Wanzleben, leicht.

Pionier-Abteilung der 3. Kavallerie-Division. Gefr. August Knopf, Aken, schwer.

erst nach Hause laufen und seiner Frau zuzurufen: „Der Herzog hat die Gemeinde anerkannt, Margarete! Und mich auch! Und so bleiben wir hier, bis der Herr uns zu sich ruft!“ Dabei liefen ihm die Tränen über das Gesicht, und er mußte sich hinstrecken, so schwach wurde es ihm in den Beinen.

Er hatte aber die Freude auch bitter nötig, denn immer mehr drückte es ihn, wie der Krieg auch über Beerhobstel seine Schatten schenkte und die Leute hart und kalt machte. Nun aber hatte er einen Fort für den nächsten Sonntag. Er machte der Gemeinde offenbar, wie gut sie es hätte gegen das, was andre Leute anzusehen hätten, und also sollten sie nicht klagen und verzagen, sondern in der Furcht des Herrn leben und die Köpfe hochbehalten.

Die Leute schänderten zusammen, als sie vernahmen, wie es anderswo zing, und dankten Gott, daß es bei ihnen nicht so war, als in der Gegend, von der das fliegende Blatt meldete, das der Burvogt aus Celle mitgebracht hatte und das der Prediger ihnen vorlas, denn am Schlusse hieß es darin:

Aus Hunger nach dem Brot in Wäldern viel ertroren, von Haus und Hof verjagt; zwei Kinder man fand mit Schmerzen, die von ihrer Mutter Herzen aus Hungersnot genagt.

Die Kaiserlichen.

Es wurde ein harter Winter, und der Schnee blieb liegen. Die Beerhobstler hatten Angst, daß ihre Fußspuren Feinde in das Dorf ziehen würden, und so mußten sie sich nach jedem Menschenneue daran geben und an dem Dorfe vorbei falsche Fahrten durch die Heide machen.

So hatten sie wenigstens etwas zu tun und verfielen nicht vor Langeweile in Trübnis. Damit die Arbeit nicht abriß, so ging der Wulfzabauer dabei, wenn die Kälte einmal nachließ, der Boden weich wurde, ein festes Mochhaus in der Walfburg zu bauen, denn er sagte sich, daß doch noch einmal ein Hausen Mordgesindel nach dem Beerhobberg hinfinden könnte, und dann war es schlimm.

Theudel machte ihm das sofort nach, und dann Wolle und Sencke und Duwe und Kennede, und schließlich mußte jeder in der Burg ein Haus mit Stall haben. Sie bauten die Häuser dicht an den Wall heran und deckten sie mit Mägen,

damit sie nicht so leicht Feuer fangen konnten. Damit die Burg noch sicherer war, leiteten sie eine Quelle in den Burggraben, nachdem sie ihn vorher noch tiefer und steiler gemacht hatten.

Zuletzt wurde der Zuweg abgegraben und eine Fallbrücke kam statt seiner dahin. Auch ein Brunnen wurde gegraben, und schließlich wurde alles Pulver und Blei, das zu entbehren war, in die Blockhütten geschafft und alle überflüssigen Schießgewehre und sonstigen Waffen, auch Pfannen und Töpfe dort untergebracht, Brennholz, Kleidungsstücke und Mundverrat aller Art und Viehfutter, sowie alle Zinnenkörbe aus dem Dorfe. Als alles fertig war, hielt der Burvogt auf dem Bauernmal eine Rede und sagte: „Jetzt können sie kommen, wenn sie lustig sind; wir wollen sie schon gut bedienen!“

Da hielten die Bauern die Köpfe wieder höher. Was konnte ihnen auch viel geschehen? Setzte ihnen auch der Feind den roten Pahn auf das Dach, laß fahren dahin! Holz wuchs genug in der Wobld, alle Wertachen und das Bargeld lagen im Wall, und ehe der Feind beim Dorfe war, hatten die Wachen ihn schon spitz und meldeten ihn an. Denn nach der Ernte war der Wachdienst noch besser eingerichtet, als während des Sommers, die Auskette in den Wäldern waren so fest und dicht gemacht, daß es für die Wachen darin wohl auszuhalten war, zumal es an warmen Kleibern und Pelzen nicht mangelte, halten die Wälder doch genug davon erbeutet. Zudem streiften den ganzen Tag über berittene Wachen durch die Heide.

Damit den Leuten die Abende nicht zu lang wurden, sorgte der Prediger für allerhand Zeitvertreib. Im Pfarrhaus veranstaltete er Zusammenkünfte, bei denen die Heilige Schrift ausgelegt wurde, und an etlichen Tagen las er aus andern Büchern vor, damit die Leute einmal wieder von Herzen lachen konnten. Er erzählte ihnen, wie es in der Mark an der Unterweiser ansah, wo er zu Hause war, und was er auf der hohen Schule erlebt hatte, und da taute einem nach dem andern die Zunge im Munde los und jeder erzählte irgend etwas. Sogar Scherenscherper tat das, und er war sehr stolz, daß alle so mächtig lachten; sie taten das aber, weil kein Mensch an dem, was er sagte, herausfinden konnte: was ist nun Kopf und was Steert?

(Fortsetzung folgt.)

Prenßischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

19. Sitzung.

Berlin, 22. Februar, nachm. 2 Uhr.

Am Ministertisch: Dr. Delbrück, v. Loebell, Leube, Schöner, Präsident Graf Schwerin verliert unter lebhaftem Beifall die Meldung des Gesamtsergebnisses der Winterfischerei in Ostpreußen; das Haus stimmt der Absendung eines Glückwunschkartogramms an den Kaiser zu. — Das Andenken des verstorbenen Abgeordneten Dr. Dittich (Str.) wird in der üblichen Weise geehrt.

Zweite Lesung des Etats.

(Etat des Staatsministeriums und Gesuchentwurf auf Bewilligung von 110 Millionen Staatsbeiträgen an die Gemeinden für die Kriegsfürsorge.)

Abg. Voetsch (konf.) berichtet über die Kommissionsverhandlungen, soweit sie sich auf die wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen beziehen. Er hebt hervor, daß in der Kommission Einmütigkeit herrschte und manche grundsätzliche Auseinandersetzung auf spätere Zeit vertagt wurde. Alle Parteien haben sich von vaterländischer Pflichterfüllung leiten lassen, die wohl geeignet ist, eine Welt von Feinden zu bezwingen. (Beifall.) Der Redner bespricht im einzelnen die bekannten Regierungsmaßnahmen und bemerkt, daß Deutschland von Habsbäckern gegen andre Mächte frei war, und daß es nur den Konkurrenzkampf mit den übrigen Völkern in friedlicher Arbeit durch gesteigerte technische Leistungen führen wollte. Wir sind aber nun auch im wirtschaftlichen Kampfe hart am Geßel. — Da die Ernährungsfrage zu dringlich war, mußte eine sorgfältige Bestandaufnahme stattfinden. Nach den Kriegserfahrungen wird feiner mehr verlernen, daß die landwirtschaftlichen Angelegenheiten das ganze Volk betreffen. Der Redner bringt Vorschläge vor, namentlich wünscht er

Höhere Enteignungspreise für Hafer,

da die jetzigen an Vermögenskonfiskation grenzen. In die Verwaltung der Kriegsgütergesellschaft müßten auch Männer der landwirtschaftlichen Verhältnisse hinein. Die Behandlung der Kleinrenten in den Bundesratsverordnungen bedroht das Müllerergewerbe mit dem Ruin. Einmütig hat die Kommission eine Sicherung gegen preistreiberische Umgehungen der Höchstpreise gefordert. Gegen Verschwendung von Kartoffeln muß eingeschritten werden, ihre Beschlagnahme ist aber aus technischen Gründen nicht durchführbar. Die Schlachtung der Schweinebestände dürfte nicht bis zur Vernichtung dieses wertvollen Bestandes gehen. Mit Worten der Anerkennung für die Kriegsarbeit in Handel und Industrie und für die Politik der Reichsbank sowie mit der Erklärung, daß der unbeeugliche Wille des Volkes allen Feinden zum Trotz bis zum völligen Siege durchhalten werde, schließt der Redner unter lebhaftem Beifall.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Delbrück spricht im Sinne der Schlußworte des Vordruckers. Die große Masse des Volkes blieb von Not bewahrt, dank der umfassenden Kriegsfürsorge. Er dankt Handel und Industrie, Arbeitgeber und Arbeiter für das, was sie in unablässiger nie rastendem Tätigkeit geleistet haben. Die Regierung ist dankbar, daß sie alle die schwierigen Fragen der Kriegswirtschaft mit der Volksvertretung besprechen kann, und dadurch eines Teiles der schweren Verantwortung entoben wird. Der Hungertod Englands hat diesen Krieg zu einem Kriege Volk gegen Volk, Mann gegen Mann gemacht, in den wir alle ohne Unterschied unser ganzes Dasein in den Dienst des Kriegszwecks zu stellen haben. Die Rücksicht unser Handel muß unablässig die einzige Frage sein: was schadet unsern Feinden und was nützt unserm Vaterland? Dann wird uns der Sieg nicht entzogen werden, und wenn eine Welt gegen uns in Waffen stände! (Großer Beifall.)

Abg. Krich. v. Rehlis (freil.) berichtet über die Kriegsfürsorge und empfiehlt Annahme des 110-Millionen-Gesetzes.

Abg. Dr. Friedberg (natl.) erklärt, namens aller bürgerlichen Parteien, in diesem Gesetz die Erfüllung einer Ehrenpflicht des Staates zu sehen, die auch eine Verpflichtung für unsere Tapferen draußen im Felde sein wird. Großer Dank gebührt unsern Gemeinden für das, was sie tun. (Lebh. Beifall.)

Abg. Strich (Soz.):

Auch wir stimmen der Vorlage zu, wir hoffen sogar, daß die Staatsregierung, wenn die Notwendigkeit vorliegt, noch weitere Mittel für die Kriegsfürsorge fordern wird. Wir erkennen durchaus an, daß die Staatsbilfen nicht auf eine bestimmte Art der Kriegsfürsorge beschränkt und daß dem Begriff „Ausgaben für Kriegswohlfahrtsfürsorge“ eine weite Ausdehnung gegeben werden muß. Nach dem Gesuchentwurf wird den Maßstab für die Bemessung der Beihilfen sowohl die Leistungsfähigkeit der Gemeinden als auch die Höhe ihrer Leistungen geben. Wir halten an diesem Grundsatz seit gegenüber einem Redner in der Kommission, der nicht die Leistungen zum Maßstab nehmen wollte, so daß gerade diejenigen Städte, die auf dem Gebiet der Kriegsfürsorge Hervorragendes geleistet haben, nicht berücksichtigt würden. Wir rechnen darauf, daß auch Berlin nicht mit einem andern Maßstab gemessen wird als andre Gemeinden. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Die Kriegsfürsorge selbst

läßt viel zu wünschen übrig.

Schuld daran sind das Reichsgebiet, die mangelnde soziale Einsicht mancher Gemeindeverwaltungen und die Armut einer Reihe von Gemeinden. Die im Reichsgebiet vorgezeichneten Sätze für die Unterstützung der Frauen und Kinder sind viel zu niedrig und auch die Novelle vom 4. August 1914 nähert sie noch nicht entfernt an die gesteigerten Kosten der Lebenshaltung an. Gerade auf dem Gebiet der Nahrungsmittelfürsorge hat die Regierung nicht das getan, was die Bevölkerung verlangt. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Das von meiner Partei in Verbindung mit den Gewerkschaften der Regierung bald nach Beginn des Krieges überreichte ausführliche Programm der notwendigen Maßnahmen in Produktion und Konsum ist leider nicht durchgeführt worden, sehr zum Schaden der Bevölkerung. Jetzt sehen wir das Preisniveau nicht nur für Brot, sondern auch für alle Kriegsgüter gewaltig ansteigen.

Die Höchstpreise sind viel zu hoch

und dazu kommt, daß das augenblicklich wichtigste Nahrungsmittel, die Kartoffeln, vielfach künstlich zurückgehalten werden. Von der Schuld daran sind weder die Händler noch die Produzenten freizusprechen. Jedenfalls müssen große Schichten des Volkes einmünden auf den Genuß der Kartoffeln verzichten; entweder weil keine zu haben oder weil die Preise zu hoch sind. Hier muß die Regierung energig eingreifen. Läßt sich die Beschlagnahme nicht durchführen, dann muß wenigstens der Anzeig und Vertriebszwang eingeführt (Sehr wahr! h. d. Soz.) und auch Höchstpreise für Schweinefleisch festgelegt werden, damit die Landwirte keinen Anreiz mehr haben, noch weiter Kartoffeln zu verfüttern. Die Regierung muß sich ihrer schweren Verantwortung voll bewußt sein und sich wohl erwarten, daß sie endlich das Nötige tut; an Anregungen hat es nicht gefehlt. Das Reichsgebiet zieht auch den Kreis der zu unterstützenden Personen viel zu eng. Deshalb hat die preussische Regierung selbst in einer Reihe anerkannter Erträge Abhilfe zu suchen gesucht und die Unterstützung auf die Ehefrauen von aktiven Militärpersonen, auf Erbschaften und auf geschiedene Frauen, soweit sie von dem eingezogenen Ehemann erhalten werden mußte, ausgedehnt. Da aber manche Beförden sich nur an das Geld und nicht an die Erlöse halten, ist es dringend nötig, daß diese Ausdehnung zu einem Reichsgebiet gemacht werde. Namentlich wäre weiser, daß auch anerkannte Kriegsteilnehmer einen gewissen Schutz erhalten und daß auch durch Kriegsteilnehmer keine Sandwörter und Kanäle, die eingeschoben wurden, davon benachteiligt werden, ihre aus ihrer Erbschaften erzielten Gewinne aufgeben zu müssen. Leider

müssen die Gemeinden jetzt derartige Gesuche ablehnen. Das Reichsgebiet bedarf einer Ausdehnung, um auch hier zu genügen. Erreicht ist, daß der Minister gegen die Praxis vieler Gemeinden eingetreten ist, die auch dort das Vorhandensein der Bedürftigkeit nicht anerkannt haben, wo an ihr nicht gezweifelt werden konnte. Trotzdem die Regierung den Begriff der Bedürftigkeit mehrfach dargelegt hat, wird er von einer Reihe von Behörden so ausgelegt, daß die Bedürftigkeit nur dort gegeben sei, wo die Betroffenen bereits der Armenpflege anheimgefallen wären, und daß die Bedürftigkeit namentlich dort nicht vorhanden sei, wo etwa die Frau noch ein kleines Vermögen besitzt. Das ist natürlich nicht der Maßstab, der angelegt werden darf. Man kann nicht warten, bis die Familie das Letzte veräußert hat, sondern muß sie davor schützen, daß sie in Not gerät. Wir hoffen, daß die Regierung auch hier eingreift.

Der vorliegende Gesuchentwurf gibt die Möglichkeit, leistungsschwachen Gemeinden beizustehen;

annähernd zwei Drittel ihrer Ausgaben werden ihnen in Zukunft ersetzt werden. Hoffentlich werden dadurch in der Praxis überall ausreichende Unterstützungen gesichert.

Was die Art der Zuschläge für die Reichsmindestsätze betrifft, so würde es sich empfehlen, nach dem Muster des Reichsgesetzes vom 10. Mai 1892 betreffend Familienunterstützungen bei Einziehung in Friedenszeiten der Ehefrau 30 Prozent und jedem Kinde 10 Prozent des ortsüblichen Tagelohns zu gewähren. Wegen die Mietzuschüsse läßt sich da, wo sie wirklich als Zuschüsse zu den Unterstützungen gegeben werden, natürlich nichts einwenden. Scharfer Tadel aber verdient es, wenn man von der ohnehin schon knapp bemessenen Unterstützung einen Teil abzieht und an den Wert abführt. (Sehr richtig!) Die Unterstützung für den Hauswirt darf der Unterstützung für die Familie der Kriegsteilnehmer auf keinen Fall vorangehen.

Der Schutz gegen Ermittlungen

geht nicht weit genug. Die Zwangsvollstreckung aus einem auf Räumung der Wohnung lautenden Urteil gegen die Ehefrau eines Kriegsteilnehmers hat der Justizminister zwar für unzulässig erklärt. Das genügt nicht, es sollte eine Verfügung ergehen, wonach auch bereits die Klagen auf Räumung abzuweisen sind. Ebenso ist es notwendig, Angehörige immobilier Truppenteile, Witwen von Kriegsteilnehmern und solche Arbeiter zu schützen, die als Invaliden oder Krüppel zurückkehren. Die Vollstreckung des Hausbesitzes läßt sich nicht verhindern, aber es geht nicht an, dem Verlangen der Hausbesitzer zu folgen und sie unmittelbar aus Mitteln des Staates oder der Gemeinden zu unterstützen, die Hausbesitzer müssen vielmehr den Weg der Selbsthilfe beschreiten, sei es in Form der Gründung von Weidarschulstiftungen, sei es in Form der Gründung von Hypothekendarlehenvereinen für zweite Hypotheken. Die Miteigentümer sollten obligatorisch gemacht und eine Räumungslage erst dann für zulässig erklärt werden, wenn die Parteien vor dem Miteigentümeramt zu keinem Resultat gekommen sind. (Sehr richtig!) Die Versuche

auf dem Gebiet der Arbeitslosenunterstützung

sind erst in den Anfängen. Es läßt sich nicht leugnen, daß auch Mängel zu verzeichnen sind, die den Widerstand der Gegner nur verstärken. Diese Mängel sind aber nicht zurückzuführen auf die Unterstützung an sich, sondern auf die mangelnde Organisation. Wo das Genter System eingeführt ist, sind Mängel nicht zu verzeichnen gewesen. Funktionieren kann die Arbeitslosenunterstützung nur in Verbindung mit gut ausgebauten Arbeitsnachweisen, deren gesetzliche Regelung eine gebotene Notwendigkeit ist. (Sehr richtig!) Unerbötlich ist es, daß manche Gemeinden die Unterstützung entziehen, wenn Erwerbslose sich weigern, „geeignete“ Arbeit zu übernehmen, und sie dadurch zwingen, sich zu Ausbeutungssubjekten herzugeben und zu Hungerlöhnen zu arbeiten. (Lebh. Zustimmung. h. d. Soz.) Der Ausbau der Arbeitslosenunterstützung ist um so notwendiger, weil nach Beendigung des Krieges, wenn die Hunderttausende aus dem Felde zurückkehren, mit einer großen Arbeitslosigkeit zu rechnen ist. Auf dem Gebiet der Nahrungsmittelfürsorge hat die Regierung versagt und auch die Gemeinden haben ihre Pflicht nicht erfüllt. Die Gemeinden werden inzwischen wohl selbst eingesehen haben, ein wie schwerer Fehler es war, alle sozialdemokratischen Anregungen als utopisch zurückzuweisen. (Sehr richtig! h. d. Soz.)

Wir dürfen niemals vergessen, daß eine wohlausgebaute Kriegsfürsorge

für den glücklichen Ausgang des schweren Krieges,

auf den wir alle mit Bestimmtheit rechnen, von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Der Minister hat immer wieder die Notwendigkeit betont, von den Angehörigen der im Felde Stehenden alles fernzuhalten, was niederdrückende Empfindungen in ihnen auszulösen geeignet ist. Solche niederdrückenden Empfindungen werden aber leider auch heute noch den ministeriellen Intentionen zum Troste häufig genug ausgelöst. Um so mehr halten wir es für eine dringende Notwendigkeit, daß weder die Regierung noch die Gemeindebehörden auch nur das geringste veräumen, um die Kriegsfürsorge besser und besser auszubauen. Wo es die Gemeindebehörden an ihrem guten Willen oder dem nötigen Verständnis für die Bedeutung ihrer Aufgabe fehlen lassen, da sollte die Regierung unumhülllich einschreiten und verhindern, daß die Kriegsfamilien mit Bettelpfennigen abgepeitelt werden.

Meine Freunde verkennen nicht, daß in Preußen auf dem Gebiet der Kriegsfürsorge in engerm Sinne mehr geschehen ist als in andern Bundesstaaten. Aber das darf die Regierung und die Gemeinden nicht veranlassen, die Hände in den Schoß zu legen. Rein, die Kriegsfürsorge ist ein Gebiet, auf dem es keinen Stillstand geben darf, das Fortschreiten des Ausbaues bedarf, bis auch der letzte Angehörige eines Kriegsteilnehmers von Not und der Kriegsgefahr selbst nach seiner Rückkehr aus dem Felde vor dem Sinken in Armut bewahrt ist. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Damit schließt die Rede ab. — Die Beschlüsse über die Beihilfen zur Kriegsfürsorge werden angenommen.

18. Sitzung Dienstag 12 Uhr. Fortsetzung der Besprechung des Etats des Staatsministeriums; kleinere Etats. Schluß 5 1/2 Uhr.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 23. Februar 1915.

Das Fleckfieber.

Da angedeutete Krankheiten im russischen Volke weit häufiger vorkommen als bei uns, so mußte von vornherein damit gerechnet werden, daß durch russische Kriegsgefangene Euchen nach Deutschland eingeschleppt werden könnten, darunter voraussichtlich auch solche Krankheiten, die, wie Fleckfieber, bei uns überhaupt nicht mehr beobachtet werden. In der Tat kam es in mehreren Gefangenlagern zu Fleckfieberausbrüchen. Dank der sehr weitgehenden Sicherheitsmaßnahmen erfolgte jedoch eine Übertragung der Krankheit auf unsere Zivilbevölkerung bisher nicht. In den Lagern selbst sind allerdings mehrere Deutsche erkrankt und heutzutage zum Teil ihren Leiden erlegen. Fast immer handelt es sich, wie in einer amtlichen Erklärung durch Wolffs Bureau mitgeteilt wird, um Personen, die mit den kranken Russen in besonders naher Berührung waren, wie Ärzte und Pfleger.

Als bald nach dem ersten Ausbruch des Fleckfiebers hat die Gesundheitsverwaltung Anlaß genommen, das Wesen sowie die Über-

tragungs- und Bekämpfungsart der Krankheit durch wissenschaftliche Arbeiten, die in den besetzten Lagern vorgenommen worden, klären zu lassen. Die hierbei gemachten Beobachtungen haben die schon vorher bekannte Tatsache bestätigt und endgültig festgestellt, daß für die Übertragung des Krankheitskeims von Kranken auf Gesunde fast ausschließlich die Stele der Läuse in Betracht kommt. Hieraus erklärt sich, daß nur bei nahem und besonders bei häufigerem Verkehr mit Erkrankten Ansteckungen vorkommen. Die praktischen und wissenschaftlichen Erfahrungen, die über die Krankheit bisher gesammelt worden sind, berechnen zu der sichern Erwartung, daß Übertragungen des Fleckfiebers auf unsere Bevölkerung auch weiterhin verhütet werden.

Der Magistrat macht noch darauf aufmerksam, daß nach vielfach gemachter Erfahrung die Krankheit sich in der von oben erwähnten diehenden Bevölkerung und in unsauber gehaltenen Wohnungen z. B. niedern Herbergen (sog. Penone) mit großer Leichtigkeit ausbreitet. Da die Läuseplage in Polen und Galizien sehr verbreitet ist, so müssen alle von dort zurückkehrenden Personen als Fleckfieberverdächtig angesehen werden. Es empfiehlt sich daher, die Wohnungen mit ihnen unzulässig zu vermeiden. Die wichtigsten Schutzmaßregeln gegen die Weiterverbreitung der Krankheit sind: unerbüßliche Überführung in ein Krankenhaus, und zwar nicht nur jedes Fleckfieberkranken, sondern auch jeder fleckfieberverdächtige Person. Die Überführung wird in jedem Falle angeordnet werden.

Zeitungsleistungen an Angehörige des Feldpostwesens

müssen vielfach bei den Aufgabepostämtern von der Postverwaltung eingeholt werden, weil sie schwerer als 50 Gramm, aber nicht frankiert sind. In ausserdem der Absender auf ihnen veranlassen, so werden die Sendungen unanbringlich. Empfänger der Sendungen wundern sich dann, wo die Sendungen verblieben sind, und schreiben den nach ihrer Ansicht eingetragenen Verlust der Sendungen nach. Das Publikum wird deshalb in eigenen Interesse ermahnt, zu beachten, daß sich im Feldpostwesen die Postvorschriften für Sendungen bis zu 50 Gramm entzweit, daß ein Abgehen über portofreie Briefe nicht zugelassen ist und daß deshalb alle Briefe über 50 Gramm frankiert werden müssen. Eine Sendung über 50 Gramm bis 275 Gramm kostet das Porto 10 Pf., eine schwerere Briefe bis 550 Gramm 20 Pf. Dies gilt auch für Sendungen mit Zeitungen.

Das Militär-Paketdepot Magdeburg befindet sich seit dem 1. März auf der Westseite des Hauptbahnhofes im Schuppen 1. Die Posten werden von der Postverwaltung von der postlichen Post zur Eingabe von der Westseite des Hauptbahnhofes zur direkten Annahme von Paketen nur für das 1. und 2. Bataillon des Reichswehrkorps und Reichswehrkorps zuzulassen. Die Annahme von Paketen ist total wochentäglich von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 1 bis 4 Uhr nachmittags, Sonntags 8 bis 11 Uhr vormittags. Die Posten sind in der Regel wochentäglich und zweckmäßigerweise schriftlich anzugeben, doch ist das Militär-Paketdepot bereit, auch wochentäglich von 8 bis 12 Uhr vormittags mündlich Auskunft zu geben. Zu den schriftlichen Anträgen wegen Zeichnung ausländischer Paketdepots können besondere (grüne) Doppelkarten verwendet werden, die bei den Paketanstalten des Inlands zu erhalten sind und, wenn im Ortsverzeichnis unentgeltlich befordert werden. Anträge aus Magdeburg müssen daher auf beiden Karten frankiert werden.

Fahnenflucht eines degradierten Unteroffiziers.

Der frühere Unteroffizier Heller aus Zerbst in Anhalt stand unter der Anklage der Fahnenflucht vor dem Feinde in Halle vor dem Feinde gerichtet. Heller war vor etwa einem Jahre, kaum 21 Jahre alt, als Unteroffizier geworden. Nach kurzer Dauer dieser Herrlichkeit wurde er aber wegen Vordringens von Untergebenen in zehn Fällen auf 1 Monate ins Gefängnis. Er wurde dann natürlich auch wieder degradiert. Bald nach seiner Strafverbüßung brach der Krieg aus und die Angeklagte machte im 36. Infanterie-Regiment mehrere Gefechte in Frankreich mit. Einen großen Marsch konnte er aber am 28. September nicht mehr mit durchhalten, sondern blieb einige Stunden im Schützengraben bei Chauvigny liegen, um sich dann einer Kavalleriekolonnen des Magdeburger Fußartillerie-Regiments anzuschließen, bei der er einige Male als Radfahrer und Reiter diente. Da dort aber keine Löhnung für ihn angewiesen war, drückte Heller wieder und streifte nun — angeblich auf der Suche nach einer Truppe — bei Croiselle, Cambrai, Albert und Bapaume umher. Im letzteren Orte bestieg er einen Fernverkehrszug und fuhr damit am 20. November über Köln nach Zerbst zurück, wo er bis wochenlang bei Bekannten verborgen hielt. Am 8. Januar nahm er Dienst bei einem Gutsherrn, der ihn aber als verdächtig anzuseh, so daß Heller am 12. Januar nach Dessau abgeführt wurde. Der Magistrat beantragte wegen Freisgabe des Dienstgewehrs und Fahnenflucht im Felde die Verurteilung von 5 Jahren und 6 Monaten Gefängnis. Das Gericht meinte, daß bei diesem Angeklagten als unmöglichen aber erheblich vorbestraftem Unteroffizier über die Verurteilung hinausgegangen werden mußte. Es erkannte auf sechs Jahre und sechs Monate Gefängnis und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung und wissentlichen Meineids in zwei Fällen hat

der Arbeiter Albert Bendler aus Hohendobelen, geboren 1875, am Montag vor dem Schwurgericht Magdeburg zu verurteilt worden. Am 6. Januar 1914 hatte der Arbeiter Hermann Hodge ihm wegen einer Forderung von 70 Mark zwei Schinken, eine Speckseite und 20 Pfund Wurst präbunden lassen. Dagegen erhob der Reichshändler Hermann Futterbrennerei Klage und beantragte die Einstellung der Zwangsvollstreckung, weil er Eigentümer der Pfandobjekte sei, und diese von Bendler gekauft habe. Der Klage war dessen eidesstattliche Versicherung vom 5. Dezember 1913 beigefügt. Am 20. Februar 1914 wurde dann der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten verleitet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, hinsichtlich der Meineide mit dem Strafmaßigungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuchs. Demgemäß wurde der Angeklagte in dem Prozeß als Zeuge vernommen und bestritt die Wahrheit zuwider, er habe die gepöndelten Fleisch- und Wurstwaren an Hermann verkauft. Diese Angabe wiederholte er am 6. März 1914 nochmals unter Versicherung auf den früher geführten Eid. Der gefällige Angeklagte gibt an, Hermann, der zuerst im Felde sichte, habe ihn zu den Straftaten

Bereine und Versammlungen.

Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Am 20. Februar fand im Lokal von Ed. Holz eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Das Andenken der verstorbenen G. Kowalski, H. Kowalski und Rich. Lindner wurde in üblicher Weise geehrt. Lindner ist im Felde gefallen. Wachtendorf gab bekannt, daß die Abhaltung der Versammlung nur unter der Voraussetzung genehmigt sei, daß die sozialen und politischen Gegenstände nicht in friedensverletzender Weise und Lohnfragen überhaupt nicht erörtert werden. Ein Schreiben des Magistrats vom 1. Februar auf die Eingabe des Verbandes vom 16. Dezember 1914 wurde zur Kenntnis genommen. Die erforderlichen Maßnahmen wurden der Ortsverwaltung überlassen. Bekanntgegeben wurde, daß die Krankenunterstützung wieder in vollem Umfange an solche Mitglieder gewährt werde, die vom Arbeitgeber nicht den vollen Lohn während einer Krankheit erhalten. Die Unterstützung der Kriegsfamilien soll ebenfalls wie bisher weiter gewährt werden. Sie wird am 27. und 28. Februar angezählt.

Genosse Verling hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Volksernährung während des Krieges“. Da laut Verfügung der Polizeibehörde Lohnfragen nicht erörtert werden dürfen, wurde ein weiterer Punkt von der Tagesordnung vorläufig abgesehen. Im Schlußwort wies Wachtendorf auf die rührige Tätigkeit im Verbande hin. Im ganzen Gau, selbst in den kleinsten Städten ist es gelungen, den bisherigen Mitgliederstand zu behaupten. Gute Mitarbeiter seien überall vorhanden. Mehrere Kollegen wurden neu aufgenommen. =

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.

	21. Febr.	22. Febr.
Straußfurt	+ 2,40	+ 2,40
Werbenfels Unt.	+ 1,28	+ 1,31
Zrotha	+ 3,06	+ 3,06
Alsenleben	+ 2,64	+ 2,66
Bernburg	+ 2,92	+ 2,85
Halbe Oberpegel	+ 2,00	+ 2,00
Halbe Unterpegel	+ 2,15	+ 2,21
Gröbzehe	+ 2,16	+ 2,22

	21. Febr.	22. Febr.
Prag	+ 0,85	+ 0,76
Deßau, Muldebr.	+ 0,84	+ 0,76
Wardubitz	—	—
Brandeb.	—	—
Melmit	—	—
Zeitmeritz	+ 0,47	+ 0,53
Muffig	+ 0,75	+ 0,79
Tresden	—	—
Torgau	+ 1,56	+ 1,44
Wittenberg	+ 2,72	+ 2,69
Hörsau	+ 2,18	+ 2,05
Barby	+ 2,73	+ 2,64
Schönebeck	—	—
Magdeburg	+ 2,06	+ 1,90
Tangermünde	+ 2,31	+ 2,25
Wittenberge	+ 2,06	+ 2,06
Emig	+ 2,32	+ 2,41
Boizenburg	+ 2,08	+ 2,20
Sohnstorf	+ 2,32	+ 2,40
Lauenburg	+ 2,31	+ 2,38

Bereins - Kalender.

Murg. Kraftsportverein. Jeden Mittwoch abend von 8 bis 10 Uhr. Sonntags vormittags von 10 bis 12 Uhr Übungsstunde.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 22. Februar. Todesfälle: Tischlermeister Adolf Bode, 74 J., 3 T. Privatmann Wilhelm Böhrs, 72 J., 8 M., 24 T. Witwe Marie Schmidt geb. Pares, 70 J., 3 M., 8 T. Kaufmann Heinrich Jacoby, 73 J., 8 M., 9 T. Provinzialamtsassistent Hermann Meinhardt, 59 J., 4 M., 19 T. Oberl. d. Mei. Direktor Dr. Wilhelm Wenzel aus Hainburg, 36 J., 7 M., 7 T. Sophie geb. Braje, Ehefrau des Arbeiters Gustav Schaale, 56 J., 3 M. Witwe Anna Heimde geb. Theuerkauf, 50 J., 5 M., 8 T. Eisenbahnassistent Karl Winter, 45 J., 11 M., 17 T. Hausmann Max Dudenstedt, 52 J., 3 M., 25 T. Telegraphengehilfin

Eise Hagemann, 31 J., 1 M., 27 T. Eisenbahnbetriebssekretär a. D. Adolf Schmidt, 63 J., 10 M., 13 T. Helene Schottstedt unversch. 22 J., 4 M., 4 T. Hildegard, Tochter des Fäders Hermann Müller, 6 M., 8 T. Ursula, Tochter des Kaufmanns Waldemar Buro, 1 M., 3 T. **Sudenburg, 22. Februar. Todesfälle:** Arbeiter Adolf Koch, 37 J., 4 M., 11 T. Schneidermeister Heinrich Böhm, 63 J., 2 M., Kaufmannswitwe Emilie Haertel geb. Böhm, 66 J., 10 M., 9 T. Heizer Christian Gebbert, 56 J., 10 M., 5 T. Wehmanna (Waler, Karl Friedrich, 37 J., 19 T. Mei. (Techniker) Walter Rogge, 29 J., 9 M., 10 T. Kurt, S. des Stellmachers Erich Wads, 1 M., 9 T. Margarete, Tochter des Arbeiters Richard Ehrenbrecht, 1 M., 8 T. S. des Schlossers Andreas Hermann, 2 J., 10 M., 5 T. Weichenhellerswitwe Karoline Wille geb. Sauerbier, 69 J., 8 M., 18 T. Schlosserlehrling Fritz Riechberger, 15 J., 4 M., 20 T. Ernestine geb. Bechtling, Ehefrau des Drechlermeisters Hermann Schapitz, 63 J., 2 M., 13 T. Hedwig geb. Schanzdorf, Ehefrau des Revolverdrehers Friedrich Schardt, 29 J., 11 M., 9 T. **Neustadt, 22. Februar. Todesfälle:** Arbeiter Friedrich Schäge, 65 J. Witwe Auguste Riefeler geb. Krause, 80 J. Witwe, Sohn des Arbeiters Paul Rog. 2 T. Meta geb. Jaenide, Ehefrau des Kaufmanns Max Wenzel, 60 J. Privatmann Hermann Lang, 66 J. Witwe Theresie Hesse geb. Steiniger, 81 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Stedenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte weiße Haut a Stück 50 A

Arbeiter - Bildungsausschuß Magdeburg.

Am Mittwoch den 3. März 1915, abends 8 Uhr, in der Aula der Augusta - Schule, Listemannstraße

Bilder vom Kriege

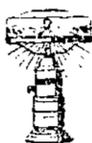
120 Lichtbilder mit erläutern dem Vortrag. —

Eintritt 10 Pf., für Kriegerfrauen frei.

Die Karten sind in der Buchhandlung Volksstimme zu haben. Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Bildungsausschuß.

Keine Petroleum-Not! Keine Glühstrümpfe! Kein zweifelhaftes Licht!



sondern überall strahlend helles Licht mittels den neuen Carbid-

Azetylen-Tischlampen Licht-Pflöckchen Mk. 3,45 einfache schlichte . . . 5,75 meist gekaufte . . . 5,30 Heinarbeit . . . 6,50 Salon-Stern . . . 12,95

Richard Kruse Magdeburg-Neustadt Lübeckerstraße 103

Schulbücher,

Gefang- und andre Bücher, Noten, Reiskreuzer, Heißbretter usw. kauft zu höchsten Preisen **Zentral - Buchhandlung**, Breitenweg 135. — Telefon 5838.

Möbeltransporte

mittels gepolsterter Verstellwägelwagen aller Größen übernimmt billigst 4820

Ernst Junke, W.-Budau freie Straße 25, Tel. 4400.

Pelz-Ross

große Posten, in allen Farben billig abzugeben, schon von 3 Mk. an. Rich. Schneider, Neustädter Straße 5a. 4821

Sämereien

aller Art sowie künstl. Dünger für Gemüse empfiehlt Otto Buchs, Neustadt, Kastanienstr. 18 (Laden). 4894

Karbid

pro Kilogramm 50 Pfennig **Fr. Eichler** Magdeburg, Neustadt, Große Weinstraße 5/6. 4896

Frische Wurst

A. Weber Nachf., R. Bedlow, Schöneckstr. 9. 4817

Zatobstraße 3 Sorger's Gelegenheitskauf. Habe große Partieen Prüfungs- u. Konfirmations- u. Konfirmations-Anzüge gekauft und verkaufe dieselben spottbillig. Prüfungs-Anzüge 8,50 Konfirmations-Anz. 10,50 zum Ausgeben. Wer fein, Sohn billig und gut kleiden will, komme nur zu **Sorger** hin. **Zatobstraße 3**

Stadttheater

Mittwoch den 24. Februar Erstes Auftreten von Fräulein **Nowicka Sappho.** Militär- und Schülerkarten haben Gültigkeit.

ZENTRAL THEATER

8 Uhr: **Immer feste druff** Verteilung der Erinnerungsbücher.

Donnerstag **Große Jubiläums-Vorstellung** Sum 75. Male: **Immer feste druff** Der Komponist **Walter Kollo** dirigiert. Gewöhnliche Preise. Freitag Benefiz Westemeier.

Wilhelm-Theater

am 24. Februar **Der Bettelstudent.** Donnerstag den 25. Februar Benefiz Arthur Schulz **Ein Walzertraum.** Freitag den 26. Februar **Extrablätter**, heitere Bilder aus ernster Zeit.

Bierpalast

39 Breitenweg 39 Täglich **KONZERT** 4839 **Andreas Berg.**

Stephanshallen

Direktion **Rich. Froherz** Täglich abends 8 Uhr: **Der ernsten Zeit entsprechende Vorträge.** Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Kl. Ottersleben. Im Schacht Nr. 2 freundl. große Wohnung zum 1. April zu vermieten. 5019

Städtisch. Orchester.

Zirkus. Mittwoch den 24. Febr., abends 8 Uhr 4830

Großes Volkskonzert

Leit.: Kgl. Musikdirekt. Professor **Joseph Krug-Waldsee.** Eintrittskarten Numerierte Logen 55 Pf., Sperrplatz und Frühbühne 40 Pf., nur in der Heinrichshofenschen Musikalienhandlung.

Nichtnum. 1. u. 2. Platz 20 Pf., Gallerie (Stehplatz) 10 Pf. in den bekannten Vorverkaufsstellen. An der Abendkasse ohne Preisermäßigung.

Militär in Uniform hat freien Zutritt zu den Sperrplatzplätzen.

Palast-Theater Burg

Morgen das neue Monopolprogramm!

Nr. 1. **Kriegs-Wochenbericht** hochaktuell. Nr. 2-4. **Glühende Liebe, Indernder Haß** packendes Drama in 3 Akten.

Nr. 5. **Denkmäler von München** Natur Nr. 6-8. **Henni Parten in Die Nordlandrose** Charakterstück in 3 Akten. — Monopolfilm des Palast-Theaters.

Necht zahlreichem Besuch sieht entgegen **Die Leitung. Otto Wohlfarth.**

NB. Von jetzt an: **Sonntags und Sonntags die Roland-Lichtspiele** geöffnet mit gesondertem, vom P. Th. unabhängigen Spielplan. Musik: Klavier u. Orgel.

Gartenporzellan/Speisesatz Schneeweiße Ware, in 1/4 Str. Säcken, hier **Ewald Noack, Taubitzstr. 8** Fernspr. 1824

CLOU

Vorzeiger dieser Annonce zählt werktägl. 25 Pf.

Der sensationellste Der gewaltigste Der spannendste

Fliegerschlager Der König der Lüfte

größtes Flieger-Schauspiel aller Zeit. 4884

5 Akte. Vorführung dieses herrlich kolorierten Riesenspiels in zirka 2 Stunden. 5 Akte.

Luftschiffe, Aeroplane, Zeppeline, Fallschirme machen den Riesenspielfilm „König der Lüfte“ zu dem interessantesten und spannendsten der Gegenwart.

Schüler 4 bis 7 Uhr.

Panorama

Lichtschauspielhaus. 4811

Nur noch 3 Tage

das gewaltige Film-Meisterwerk

Das Volk steht auf!

Ferner das neue extra gewählte

Eliteprogramm.

Kinder haben Zutritt.

Wer Gold bringt, erhält nach Kauf seiner Eintrittskarte eine Freikarte extra. Sonntags wird kein Gold umgewechselt. Das Gold wird der Reichsbank zugeführt.

Ab heute Dienstag Die größte Attraktion der deutschen Film-Industrie: Die Geschichte der stillen Mühle.

Von **Hermann Sudermann.** 4881

Die Erstaufführung dieses Filmmeisterwerks hat in Berlin, München, Leipzig usw. überall den erhofften größten Erfolg gehabt. Hermann Sudermann, dieser gottbegnadete Dichter und Romanschriftsteller, zeigt uns in dem Film, welcher nach der Novelle des gleichen Namens durch den Regisseur Richard Oswald geschaffen ist, die Leidenschaften zweier Brüder, welche ihrem Schicksal unbedeutend entgegengehen. Zu rühmten sind vielseitig wechselnde Szenen. Glänzend charakterisiert Ferdinand Bonn den alten Knecht.

Die Wünsche des Zuschauers werden glänzend erfüllt und bringt diese Erzählung äußerst dramatische Spannungen.

Als zweiten Schlager: Asta Nielsen in Der schwarze Traum.

Ein Minodrama in 3 Akten von Urban Gad.

Wie immer, so ist auch dieses Mal die bekannte Darstellerin Asta Nielsen die Trägerin der Hauptrolle. Sie führt uns in das Leben, wo man sich nicht langweilt, ein und zeigt uns ihre große mimische Kunst. Ihre gewaltige Kunst ist unübertroffen, wo es gilt, packende Seelenkämpfe zum Ausdruck zu bringen, wo es gilt, tiefe Gemütsbewegungen wiederzugeben. Im hellsten Lichte strahlt ihr dramatisches Können und verkörpert die vielgefeierte Asta Nielsen im „Schwarzen Traum“, eine Zirkusdarstellerin, welche die Kraft besitzt, eine Situation von der ersten bis zur letzten Szene zu beherrschen; und wie vollkommen sie ihrer Aufgabe gerecht wird, darüber wird bei keinem, der den Film sieht, ein Zweifel bestehen.

Der Sanitätshund im Kriegsdienst.

(Seine Ausbildung und seine Arbeit auf dem Schlachtfelde.)

Die einzige offizielle, vom Deutschen Verein für Sanitätshunde genehmigte, von der deutschen Militärbehörde allein unterstützte Aufnahme.

Allen Freunden unserer treuen Lebensretter sei diese hervorragende, äußerst interessante Aufnahme auf das wärmste empfohlen. Unendliche Geduld, Mühe und Liebe zu seinem treuen Tiere gehört dazu, dieselben in der gewünschten Weise fertig zu machen und ist eine helle Freude, mit anzusehen, mit welcher Lust und Liebe diese braven Hunde ihren Unterricht absolvieren und nachher im Dienst eifrig tätig sind.

Eiko-Woche 24. — Die neueste Kriegsberichterstattung.

Es verlohnt sich, diesen Spielplan anzusehen und bitten um recht zahlreichen Besuch. Wer Gold bringt, erhält eine Freikarte extra. — Dienstag, Freitag und Sonntag wird kein Gold umgewechselt. Das Gold wird der Reichsbank zugeführt.